

„Kraft Freude“
W.-Elbert
ABEND
Gau-Musik
Warwas
rücken
mann
tenberg
er Wuppertal
er Fa. Weichert
Uhr
-1,50 und 2,-
rkaufstellen.
LIA
April
ke
R. Million
Tantons
unde
13. Sonntag
angelesen!
Sonntag 13.4.
15 Uhr
Wuppertal
Großen Motoren
Kens - Stach
- Schorn.
fahren für Amateure
em-Mannschaften.
4.-, Kinder unter 14
tzkarten für Wehr-
0,75. - Vorverkauf:
lb., H.-Göring-Str. 2,
Horst-Wessel-Platz,
r. Eintauch 13.30 Uhr.
nfer
ücken
weiß, was
gut schmeckt.
-Präparat
kma
n, fördert die
des und hebt
sonders der
nden Mütter.
lver 1.10 RM.
Drogerien
bekannt!
nach besser!
raturen
erkstatt fach-
pt ausgeführt
erres
66, Tel. 237 18
us
icht:
iell!
auflöser, ent-
Wirkstoffe,
löst ins Ein-
-Waschen
und Wasch-
Die Wäsche
len Sie des-
genau nach
nen reichen
kung bis zur
JS
öser
aren

General-Anzeiger

Vergisch-Märkische Zeitung
Vergische Nachrichten
Wuppertaler Nachrichten

der Stadt Wuppertal
General-Anzeiger für Elberfeld-Barmen

Elberfelder Zeitung
Allgemeine Zeitung
für Berg und Markt

Anzeigenpreis: Allgemeine Anzeigen... 1 mm Höhe (22 mm breit) 15 Hfl. } Nachschaffst B
Zertifikaten... 1 mm Höhe (22 mm breit) 80 Hfl. } Weistliste Nr. 9
Familien-Anzeigen und Stellenangebote... 1 mm Höhe (22 mm breit) 11 Hfl. }
Für Aufnahmen von Anzeigen an bestimmten Tagen u. Plätzen wird keine Gebühr übernommen. Bei
Betriebsstörungen, hervorgerufen durch höhere Gewalt oder sonstige Ereignisse, können Ersparnisse
nicht geltend gemacht werden. Postfachkonto 2362 B. Girardet, Wuppertal, Erläuterungsort Wuppertal-Elberf.

Verlag
B. Girardet
Wuppertal-Elberfeld

Bezugspreis: Durch Boten, wochentäglich frei Haus, bald monatlich RM. 0,95,
monatlich RM. 1,90 einschließlich Botenlohn. - Durch die Post
monatlich RM. 1,90 einschließlich 21 Hfl. Postgebühren zuzüglich 36 Hfl. Beleggeld
Hauptgeschäftsstelle Elberfeld: Hermann-Göring-Str. 48/50 - Fernsprech-Sammel-Nr. 21701
Hauptgeschäftsstelle Barmen: Adolf-Hitler-Str. 625/627 - Fernsprech-Sammel-Nr. 57768

Nr. 90 - 56. Jahrgang

Samstag/Sonntag 18./19. April 1942

Einzelpreis 15 Pfg.

Teile der 33. Sowjet-Armee zerschlagen

45 Ortschaften und 1000 Bunker genommen / 27 Britenflugzeuge abgeschossen

18. April. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Osten wurden vereinzelt örtliche Angriffe des Feindes abgewiesen.

Im Schwarzen Meer versenkten deutsche Kampfflugzeuge ein feindliches Handelschiff von 7000 BRT.

Im mittleren und nördlichen Abschnitt der Ostfront waren eigene Angriffsbemühungen trotz schwierigsten Geländebedingungen erfolgreich. Die Luftwaffe zerstörte Truppen- und Panzer-Bereitstellungen des Feindes und richtete wirksame Angriffe gegen rückwärtige Verbindungen der Sowjets.

Bei der im Wehrmachtbericht vom 16. April gemeldeten Vernichtung einer feindlichen Kräftegruppe wurden Teile der 33. Sowjetarmee zerschlagen und in mehrfachen Kämpfen gegen zehntausend feindlichen Widerstand 45 Ortschaften und rund 1000 Bunker genommen. Der Feind verlor hierbei über 6000 Gefangene und 8000 Tote, 170 Geschütze, 269 Granatwerfer und Maschinengewehre sowie zehn Flugzeuge, die durch Verbände des Heeres erbeutet oder vernichtet wurden.

Vom 21. März bis 10. April 1942 verlor die sowjetische Luftwaffe 872 Flugzeuge; davon wurden 631 in Luftkämpfen und 95 durch Flak-Artillerie abgeschossen, der Rest am Boden zerstört. Während der gleichen Zeit gingen an der Ostfront 88 eigene Flugzeuge verloren.

Im östlichen Mittelmeer versenkten deutsche Unterseeboote aus dem britischen Nachschubverkehr einen Tanker von 4000 BRT, sechs Transporter sowie ein Bewachungsfahrzeug.

An der englischen Südküste wurden durch leichte deutsche Kampfflugzeuge bei Tage verschiedene Hafen-Anlagen, bei Nacht durch Kampfflieger Verbände der Luftwaffe von Southampton angegriffen und schwere Schäden verursacht.

Britische Bomber flogen während des gestrigen Tages unter starkem Jagdschutz in die besetzten Westgebiete ein. Von deutschen Jägern gestellt, verloren sie in heftigen Luftkämpfen 17 Flugzeuge, darunter eine Anzahl viermotoriger Bomber. Hierbei errang wieder ein Jagdgeschwader im Westen seinen tausendsten Luftsieg.

In den gestrigen Abendstunden griff eine geringe Anzahl britischer Flugzeuge Industrieanlagen in Augsburg an. Es entstand geringer Personen- und Sachschaden. Flak-Artillerie schoss drei der angreifenden Flugzeuge ab.

In der letzten Nacht warfen britische Flugzeuge Bomben auf Wohnviertel in Hamburg. Die Zivilbevölkerung hatte Verluste an Toten und Verletzten. Eine Anzahl von Häusern wurde zerstört oder beschädigt. Flak-Artillerie und Nachtjäger schossen sieben der angreifenden Bomber ab. Damit verlor die britische Luftwaffe am gestrigen Tage und in der letzten Nacht 27 Flugzeuge.

Küstenabenteurer

Berlin, 17. April. Wie das Oberkommando der Wehrmacht ergänzend zu der letzten Erfolgsmeldung unserer Unterseeboote mitteilt, erfolgte die Torpedierung der feindlichen Transport- und Tanker-Schiffe in so unmittelbarer Küstennähe, daß die Schiffe bei der geringen Wassertiefe infolge ihrer Länge je nach Trefferlage bereits mit dem Vor- oder Achterschiff auf Grund lagen, während Bug oder Heck noch aus dem Wasser ragte. Um das Sinken der Schiffe zu beschleunigen, wurden die noch schwimmenden Schiffe mit Artilleriefeuer belegt. Auf diese Weise gingen der anglo-amerikanische Versorgungsschiff u. a. folgende Schiffe verloren: Der englische Tanker „Empire Steel“ (8150 BRT.) und der große britische Frachter „Gertford“ (10 923 BRT.). An amerikanischen Handelschiffen wurden benannt: „Giparta“ (3365 BRT.), „Carolyn“ (3209 BRT.), „David S. Alwater“ (2438 BRT.) und der jugoslawische Frachter „Remanja“ (5226 BRT.). Die küstennahen Versenkungen lassen erkennen, daß die in nordamerikanischen Gewässern jagenden

den Schiffe angewiesen sind, ihre Wege dicht unter der Küste zu nehmen, um so den deutschen U-Boot-Angriffen zu entgehen. Die Ausdehnung des Operationsgebietes unserer Unterseeboote bis in die flachen Küstengewässer der USA beweist erneut ihre hervorragende Ausbildung.

Bangkok, 18. April. Der australische Vertreter im britischen östlichen Beauftragungsrat, Sir Bertram Stevens, der von der australischen Regierung nach Australien zurückberufen wurde, gab in seiner Abschiedsrede in Delhi bekannt, daß die strategische Lage Australiens zwinde, sich jetzt näher an die Vereinigten Staaten anzuschließen. Australiens enge Beziehungen zu Indien bleiben jedoch bestehen, da die Verteidigung Indiens und Australiens eng zusammenhänge.

Deserteure aus Corregidor berichten

Die Wirkung der japanischen Beschießung

Manila, 18. April. (Eigener Bericht.) Corregidor hatte am Donnerstag seinen 75. Luftangriff seit Beginn der japanischen Offensive am 3. April. Auch dieser Angriff galt den Hafeneinrichtungen auf Corregidor und den Küstenbatterien. Bei dem Angriff der Japaner auf den Hafen von Corregidor wurde u. a. der nordamerikanische Minenjäger „Finch“ durch einen Bombenbatterieschiff zerstört.

Nach den Angaben der japanischen Flugzeugführer, die an diesem Angriff auf den letzten Stützpunkt der Nordamerikaner beteiligt waren, haben die angreifenden japanischen Maschinen kein Flakfeuer bekommen. Die Flakbatterien auf Corregidor scheinen demnach durch das zusammengefallene Feuer der japanischen Artillerie und Luftwaffe in den letzten Tagen zum Schweigen gebracht zu sein.

Interessante Angaben über die Zustände, die schon jetzt auf Corregidor herrschen, machten zwei nordamerikanische Soldaten, ein Sergeant und ein Korporal, die von dort desertierten und nach Durchschwimmung der 5 Kilometer breiten Meerenge zwischen Corregidor und der Südspitze von Bataan bei in Mariveles an Land kamen, wo sie von den Japanern gefangen genommen wurden. Die beiden Deserteure erklärten, daß auf Corregidor rund 13000 Mann eingeschlossen seien, und daß alles, Lebensmittel und Wasser einbezogen, knapp zu werden beginne. Nicht zuletzt fehlte es auch an Munition. Desertiert seien sie weniger wegen dieser Schwierigkeiten und der Entbehrungen, die die US-Truppen auf Corregidor durchmachen müßten, als vielmehr deshalb, weil die Hölle des japanischen Artilleriefeuers einfach nicht mehr auszuhalten sei.

Ein Mann gestaltet Geschichte

Es ist gewiß müßig, sich die Frage vorzulegen, ob das große Vergehen und Werden, das in dieser Zeit das politische Angesicht unserer Erde von Grund aus neu gestaltet, sich vollziehen hätte, auch wenn die Gegenwart nicht zum Tätigkeitsfeld eines Mannes von der übermenschlichen Größe Adolf Hitlers geworden wäre. Die Spannungen, die sich aus der ungleichen Verteilung der Erdbereiche, aus dem Altern mächtiger Herren-Nationen, aus der Revolutionierung großer Völker, aus dem stürmischen Fortschritt der zivilisatorischen Technik und aus den tiefgreifenden Veränderungen der wirtschaftlichen und sozialen Zustände ergaben, drängten seit Jahrzehnten zur Entladung. Die Unvernunft, die nach der ersten großen Auseinandersetzung 1914/18 aus Welt ging, hat diese Spannungen nicht gemildert oder gar beseitigt, sondern ins Unerträgliche gesteigert — und ist dadurch mit vollen Segeln in den zweiten Weltkrieg hineingesteuert, der nach dem Vorhergegangenen gleichsam der unerbittlichen Logik des historischen Ablaufs entspricht, weil er von den „Siegen“ selbst durch den sogenannten Frieden von Versailles herausbeschoren worden war. Aber der verborgene Ratschluss des ewigen Welters allen Menschenschicksals fügt es immer wieder, daß unsere Welt gerade in der Zeit ihrer Neugestaltung der großen Führer nicht zu entraten braucht. Von Alexander und Caesar bis zu dem Großen Friedrich und Bismarck standen die überragenden Gestalten, die Geschichte machten, immer wieder an Schnittpunkten von Epochen, an denen „Systeme“ zu Ende gingen und ein Neues begann: der Vollzug des historischen Notwendigen durch große Führer. Es ist, als hätte die göttliche Ordnung immer dafür gesorgt, daß rechtzeitig die Männer erstanden, die die Gewalt der umstürzenden Ereignisse zu bändigen vermochten, damit die Wucht der politischen Explosionen die Welt nicht ins Chaos schleuderte, sondern sich in ihrer gestaltenden Hand zu einem neuen Kosmos ordnete, dem ihr Wille und ihre Schöpferkraft den Stempel aufprägte — für Jahrhunderte oder für ein Jahrtausend, ja unter Schaffung unumstößlicher Grund-Tatsachen, die im ganzen Verlauf der Geschichte fernsten Erneuerern immer wieder Fundamente ihrer politischen Bauten geworden sind und noch werden. So sind die großen Führergestalten und die Zeiten geschichtlicher Verbund einander geheimnisvoll verschworen — und es wäre müßig zu fragen, ob nun die großen Männer die gewaltigen Umwälzungen oder diese Umwälzungen die großen Männer hervorbringen.

Uns, den Zeugen der univerrsteten, tiefstgehenden und entscheidendsten Neugestaltung, die je

über unseren Planeten gegangen ist, ziemt anderes: zu erkennen, was es bedeutet, daß der Mann, den das ewige Schicksal zum Gestalter dieser neuen Menschheits-Epoche berufen hat, zugleich der Führer der Deutschen, der Führer der Welt ist. Diese Tatsache fordert von uns die immer erneute Wachheit und Bereitschaft, als seine große Gefolgschaft täglich unsere Pflicht zu tun, die hart ist und schwer, weil nun einmal die großen Zeiten das Allerhöchste fordern und man, wie Karl Olivecrona mit Recht sagt, „nichts Wertvolles für einen billigen Preis“ erhält. Denn wir sind es, durch die Adolf Hitler seine geschichtliche Sendung vollbringt, seine Soldaten und Arbeiter, seine politischen Unterführer und Beamten, alle seine deutschen Männer und Frauen — sein Volk mit einem Wort. Andere sind zur Lösung dieser ungeheuren Aufgabe nicht da — und wehe uns und der Welt, wenn wir versagen würden! Dann wäre nicht nur das Reich und alles, was deutsch heißt, dem Untergang geweiht, sondern diese Erde dem Chaos und den Mächten der Vernichtung ausgeliefert, gegen die wir im Kampf stehen. Die Weltgeschichte verlöre ihren Sinn und das Menschengeschlecht würde absteigen in das bodenlose Dunkel, das die umfängt, die eine einmalige geschichtliche Aufgabe nicht erkannten und nicht auf sich nahmen. Gerade um uns vor dieser Verdammnis zu bewahren, gab uns das Schicksal diesen Mann, in dessen Herz der Funke der Berufung zündete an dem Tag, an dem Deutschlands Untergang besiegelt schien und an dem er, ein armer, gasblinder, unbekannter Soldat des großen Krieges, sich entschloß, „Politiker zu werden“. Damals begann nicht sein, sondern Deutschlands neuer Weg, der nun längst einmündete in die große Straße, auf der die Völker in eine neue Zeit eingehen. Aus dem namenlosen Gefreiten ist der Gestalter der Geschichte geworden, in dessen Hände der göttliche Welter die größte Aufgabe gelegt hat, die einem Sterblichen zuteil werden kann: der Gerechtigkeit der Geschichte den Weg zu bahnen und die neue Epoche zu formen, für die die Stunde gekommen war. An uns ist es, diese Wahrheit zu erkennen und unser Dasein und Wirken immer wieder danach auszurichten — besonders nun, da sich, zum drittenmal in diesem Krieg, wieder ein Jahr dieses Lebens rundet, dem wir uns alle verbunden wissen durch den Willen des ewigen Schicksals selbst.

Es ist, als hätten die großen Geister der Geschichte, alle großen Führer vergangener Zeiten sich in Adolf Hitler vereint. So umriss kürzlich ein Spanier den Genius des Führers. Damit ist viel und doch nicht alles gesagt. Denn uns ist die-

Mißglückter Luftangriff auf Tokio und Yokohama

Tokio, 18. April. Das Hauptquartier für den östlichen Verteidigungs-Abchnitt gab am Samstagmittag bekannt, daß nach bisher vorliegenden Meldungen bei einem Angriff feindlicher Flugzeuge gegen das Gebiet von Tokio und Yokohama neun feindliche Flugzeuge abgeschossen wurden. Es war der erste feindliche Luftangriff seit Beginn des Krieges. Feindliche Flugzeuge flogen dabei etwa um 12.30 Uhr japanischer Zeit aus verschiedenen Richtungen ein, worauf sie sofort von der Jagd- und Boden-Verteidigung abgewehrt wurden. Die durch diesen Luftangriff entstandenen Schäden sind gering.

Sambales besetzt

Staatsgrößte Mangan-Vorkommen in japanischen Händen

Tokio, 17. April. Am 25. März besetzten, wie „Tomimura Shimbun“ meldet, japanische Truppen Sambales an der Westküste der Insel Luzon. Damit sind Staatsgrößte Mangan-Vorkommen in japanischen Händen. Die Bergwerksanlagen blieben unbeschädigt, auch wurden bedeutende Lagerbestände an Mangan-Erzen vorgefunden.

Tokio, 18. April. Die japanischen Streitkräfte, die am Morgen des 16. April mit ihrer Offensive auf der Insel Cebu begonnen haben, beendeten am Freitag die Säuberungsaktionen gegen die Reste der feindlichen Truppen in dem Hügelgebiet rund um Sapao, zwanzig Kilometer nördlich von der Hauptstadt Cebu. Die feindlichen Truppen in Stärke von etwa 3000 Mann wurden aus drei Richtungen angegriffen und gleichzeitig von der japanischen Luftwaffe heftig bombardiert. Angefichts des entschlossenen japanischen Vorgehens waren die feindlichen Kräfte nicht imstande, ihre Stellungen zu halten, sondern zogen sich unter Hinterlassung zahlreicher Toter und Gefangener in Verwirrung zurück.

Der Mann nicht nur eine einfache, übermenschliche Größe, die am Himmel des Schicksals meteorgleich emporstieg — sondern wir kennen und lieben ihn als den Kämpfer und Erwecker seines Volkes. Zunächst war Adolf Hitler der Mann, der uns wieder zu Deutschen machte, ja, der zum erstenmal den Traum von einem einigen, freien, durch keine Schranken mehr getrennten Volk Wirklichkeit werden ließ. Damit schuf er nicht nur das unzerstörbare Band zwischen sich und seinen Deutschen, sondern auch die unerlässliche Voraussetzung für die Lösung der größeren Aufgabe, die über unsere Grenzen hinaus ins Weltgeschichtliche greift und heute Gestaltung des neuen Europa heißt. Die Großen der Geschichte, von denen jener Spanier sprach, fanden alle schon geleistete Vorarbeit, geformte Völker oder disziplinierte Heere, mit denen sie ihr Werk fortsetzen und vollenden konnten. Er fand ein grauenvolles Erbe, weniger als ein Nichts, und hatte nur seinen unbändigen Glauben. In wenigen Jahren formte er die Nation zur Trägerin der höchsten Aufgabe, schuf er die Partei, das Volk und das Heer, gewann er die Verbindung zu den Nationen, denen das Schicksal ähnliche Pflichten auferlegt und die heute mit uns um das gleiche Ziel in ihrem Bereich ringen wie wir. Niemals noch hat die Geschichte auf die Schultern eines Mannes die totale Aufgabe gelegt, die von der Schaffung der ersten winzigen Zelle der Erneuerung im Innern bis zur weltweiten Gestaltung einer neuen Epoche reicht, niemals noch wurde diese Aufgabe in der wundervollen Vollendung gelöst, die das Werk Adolf Hitlers kennzeichnet. Heute, nach zwanzig kurzen Jahren, ist diese Lösung in wesentlichen Teilen vollendet und in allen Grundzügen sichtbar; was zu leisten bleibt, ist der letzte Kampf um die endgültige Sicherung des Erlämpften und um die Niederbringung der feindlichen Mächte, die das Werk noch bedrohen. Dem Mann, der einst nichts hatte als seinen unergründlichen Glauben und seinen Willen, „das Mächtigste auf Erden“, steht dazu nicht nur die Kraft des gesamten deutschen Volkes, sondern ein im Wesentlichen geeintes Europa und die Bundesgenossenschaft der jungen, gleich uns aufstrebenden Völker zu Gebot.

Vielleicht überzeugt nichts so sehr von der geschichtlichen Notwendigkeit der Sendung Adolf Hitlers und unseres Kampfes wie ein Blick hinüber ins Lager der Gegner. Wo ist dort die tragende Idee, das Wissen um die große Gemeinsamkeit des Schicksals oder gar eine überragende Führerpersönlichkeit? Nun führen wir bald drei Jahre Krieg — und noch immer mühen sie sich vergeblich, aus dem kümmerlichen Aschenhaufen ihrer Illusionen so

Sie kommen nicht zu Rande...

Offensiv-Geschwätz soll die Ratlosigkeit verbergen
„Kleine“ Meinungsverschiedenheiten in London

etwas wie die Flamme der Begeisterung oder auch nur der Zurechtweisung zu entfachen. Mit alkoholisch kräftiger Stimme singt ihnen Churchill immer wieder das alte Lied von „Schweiß, Blut und Tränen“; ihre Völker sind der Verzweiflung auf Sie, die in immer nebelhafteren Fernen errungen werden sollen, so müde geworden, daß man sich nun entschließen mußte, den „sofortigen Angriff“ im Stil amerikanischer Reklame anzupreisen; in Ermangelung eines Besseren werden fahnenflüchtige Generale zu „Sölden“ gestempelt, mißglückte Landungsversuche in Beweise für höchste militärische „Kühnheit“ und nächtliche Fliegerangriffe auf deutsche Städte in „große Offensiven“ umgedeutet; wenn es wirklich einmal gelingt, ein paar Bomben auf eine von den Japanern eroberte Insel zu werfen, dann hängt Roosevelts Presse-Juden der Himmel schon voller Geigen und sie träumen öffentlich davon, Japan aus der Luft, den Todesstoß zu versetzen. Unterdessen stecken in London und Washington die „Kriegsgräber“ die Köpfe zusammen und beraten, wer nun wem „heilen“ oder wann, wo und wie denn nun endlich die berühmte, oft beschworene „große Offensive“ gestartet werden soll. Was ist das für eine Welt, in der sich mit den Geldfackel-Politikern der Londoner City und der Wallstreet der bolschewistische Auswurf der Menschheit verbünden kann, um Europa der roten Vernichtung preiszugeben, während ein Churchill die Reste des Empire selbstmörderisch an den „großen“ Roosevelt übertrifft, dem an seinem flackernden Ramin die Träume von der Weltbeherrschung durch die Torpedos deutscher U-Boote vor seiner Küste und durch Japans Siege rauch geföhrt werden! Hier kämpft niemand für eine tragende Idee, sondern nur noch sture britische Verbissenheit für eine längst morsch gewordene Welt und die von den Herren des Kreml zum System erhobene Bestialität für den roten nihilistischen Wahnsinn.

*

Diese Welt kann und wird nicht siegen, weil ihr Untergang im Sinn der Geschichte selbst beschlossen ist. Diese Geschichte aber hat sich zum Werkzeug den Mann ausgesucht, dessen ganzes Leben und Wirken eine einzige Kette von Beweisen für das Wissen um seine hohe Aufgabe ist — und für den Willen, diese Aufgabe zu erfüllen. Ihm wird die ewige Gerechtigkeit die Siegespalme reichen, nicht als Geschenk der Götter, sondern als die Frucht eines Lebens, das ein einziges Ringen um diese Erfüllung war, seit es seine Berufung erkannte. Es ist immer, von jenem ersten Tag an bis heute, das Schicksal dieses Mannes gewesen, von seinen Gegnern nicht erkannt zu werden — und immer haben sie damit sich selbst das vernichtende Urteil gesprochen. Das wird sich nicht ändern, bis der letzte Feind die Waffen streckt — aber umso sicherer wird der Führer seine hohe Aufgabe vollenden, Gestalter der neuen Epoche zu sein, die auf die Menschheit wartete wie die Menschheit auf sie. Das deutsche Volk in seiner Gesamtheit aber hat längst aus dem innersten Herzen heraus erkannt, daß die Vorsehung in diesem Mann sein eigenes Schicksal verspielt hat. Nichts spricht mehr für die bodenlose Torheit unserer Gegner als der immer noch hier und dort bei ihnen genährte Wahn, es gäbe irgend etwas, das Adolf Hitler und die Deutschen trennen könnte. Keiner von uns braucht dem Führer an der Schwelle seines neuen Lebensjahres die Versicherung der unwandelbaren Gefolgschaft zu erneuern. Das ewige Schicksal selbst hat uns mit ihm verbunden — und dieses Band löst keine Menschenhand. Nur ein Wunsch ist in den Millionen deutscher Herzen: Herr, segne den Führer und uns durch ihn! Und eine Erkenntnis: Gestalter der Geschichte, vollende dein Werk! Und ein Gelöbniß: Wir folgen! Hans Chr. Meyer.

London gibt Burma verloren

Auch die Erdölfelder stehen bereits auf dem Verlustkonto

WS. Stockholm, 18. April. (Eig. Bericht.) „Die Japaner sind in das Burma-Erdöl-Gebiet eingedrungen, die Stadt Magwe, die bereits im eigentlichen Zentrum dieses Gebietes gelegen ist, mußte von unseren Truppen geräumt werden, die sich jetzt auf neue Stellungen weiter im Norden zurückgezogen haben. Die Erdöl-Anlagen werden im Rahmen des Möglichen zerstört.“ So lautet die letzte in London eingetroffene Meldung aus dem Hauptquartier des britischen Oberkommandierenden in Burma.

Nun weiß jeder, wie es in Wirklichkeit um die Kämpfe in Burma steht. Jetzt wird selbst der größte Optimist in England erkennen, daß die Lage verzweifelt ist und daß alles Rosafärbchen in der Berichterstattung seinen Zweck mehr hat. Die Berichte lauten so eindeutig, daß offenbar in London mit dem Allerschlimmsten gerechnet wird. So heißt es in einer von einer nordamerikanischen Nachrichtenagentur verbreiteten Meldung aus London:

„Die Japaner haben jetzt die Erdölfelder Burmas erreicht. Alles deutet darauf hin, daß sie mit allen Mitteln versuchen werden, Tschungking zu isolieren und daß sie bald die Grenzen Indiens erreicht haben werden.“

Am Freitagmorgen schreibt der militärische Mitarbeiter des „Daily Express“ in einem besonders düster gehaltenen Aufsatz über Britisch-Burma: „Es wäre lächerlich, jetzt noch leugnen zu wollen, daß die Lage in Burma für uns sich von Tag zu Tag mehr verschlechtert. — Wir müssen die Erdölfelder schon heute auf das Verlustkonto buchen. — Die Hoffnungen, Burma halten zu können, schwinden von Stunde zu Stunde mehr. Wir müssen sogar mit der Möglichkeit rechnen, daß den Streitkräften General Alexanders nichts anderes übrig bleibt, als sich in die Berge Oberburmas zurückzuziehen, um von dort aus wenigstens zu versuchen, den japanischen Vorstoß nach Assam zu verhindern.“

WS. Stockholm, 18. April. (Eig. Bericht.) Je länger sich die Londoner Besprechungen Marshall's und Harry Hopkins' hinausziehen, um so bestiger wird in England das Problem erörtert, ob eigentlich England und die USA eine Offensive aus eigener Kraft beginnen können. Diese Frage beschäftigt die Öffentlichkeit in England und den Vereinigten Staaten derzeit stark, daß alle Ablenkungsmanöver der verantwortlichen Kreise erfolglos geblieben sind. Um wenigstens etwas zu sagen, haben sich in den letzten Tagen mehrmals prominente nordamerikanische und britische Kriegsexperten hingestellt und haben gehalten, in denen sie höchst undeutliche Angaben über die Offensivabsichten der Alliierten machten, was aber nur zur Folge hatte, daß die Auseinandersetzung über die „Offensiv-Möglichkeiten“ erneut Nahrung bekam.

Ein typisches Beispiel für das, was augenblicklich den geduldbigen Zuhörern in England und Amerika vorgelesen wird, ist eine Rede des 74-jährigen Kriegsministers Timson. Er behauptet u. a.: „Ich habe den sicheren Eindruck, daß wir einer Offensive immer näher und näher rücken — so schwierig das auch sein mag.“

Ein schwedischer Korrespondent hat auf diese und ähnliche Drafelprüche hin in London versucht, etwas klarere Auskunft zu erhalten. Ihm ist angedeutet worden, England könne sich „kein neues Dünkirkchen erlauben“. Ueber die Frage aber, ob nun eine Offensive begonnen werden könne oder nicht, werde augenblicklich in London verhandelt. Je nachdem, ob England und Amerika über „genügend Mittel“ für eine solche Offensive verfügen oder nicht, werde man sich für oder gegen sie entscheiden. Selbstverständlich beabsichtigten die Alliierten „früher oder später auf dem europäischen Kontinent an Land zu gehen“. Die Frage sei nur die, 1. in welchem Ausmaß; 2. wie weit man in der Ausbildung und Ausrüstung der Truppen gelangt sei; 3. wie stark die Luftwaffe sei, und 4. ob ausreichend Schiffsraum zur Verfügung stehe.

Kann sich ein britischer oder amerikanischer Leser nach solchen Ausführungen ein Bild von den Absichten der Alliierten machen? Wahrscheinlich wissen die hohen Herren selbst nicht ganz genau, was sie nun eigentlich wollen. Denn man hört immer wieder von Meinungsverschiedenheiten, die bei den Londoner Besprechungen über die Art der Kriegsführung der Alliierten zutage treten. Der diplomatische Korrespondent des „Daily-Telegraph“-Blattes verweist z. B. auf die von den USA vorgebrachte Ansicht, Deutschland müsse gezwungen werden, einen „Zweifrontenkrieg“ zu führen, und meint, der Wunsch der USA nach einer offensiven Kriegsführung sei deshalb „sehr ermutigend“, weil die USA für einen solchen Kampf nicht nur das dazu notwendige Material, sondern auch die erforderlichen Truppen zur Verfügung stellen würden.

Diese künftige Aufforderung des der Regierung Churchill besonders nahestehenden „Daily Telegraph“ an Roosevelt, die in Washington angekündigten Offensivwünsche mit eigenen Kräften zu verwirklichen, ist eine Anpassung, auf die man in Washington scharf reagiert hätte. In den militärischen Kreisen Großbritanniens scheint man überhaupt von den von Roosevelt ausgearbeiteten „strategischen Meisterplänen“ nicht viel zu halten. Nachdem in der USA-Presse, besonders in der Herrn Roosevelts unmittelbar zur Verfügung stehenden, angeklungen worden war, daß man in den USA eine alliierte Offensive gegen den Kontinent zur Verhinderung der Zerschmetterung der Sowjets in den nächsten Monaten für „absolut notwendig“ halte und großmütig durchblicken ließ, daß es nun an den Engländern sei, dabei in Front zu stehen, wird der Wall von London nun zurückgeworfen — und zwar gleich durch das Sprachrohr Churchills. Man ist sich also offensichtlich trotz der langen Dauer der Verhandlungen in London noch nicht klar darüber, wie dem dringenden Ruf der Sowjets nach Unterstützung entsprochen werden kann. Die „zweite Front“ soll geschaffen werden — aber wer sie schaffen soll, darüber herrscht noch eine kleine Meinungsverschiedenheit, weil keiner das große Risiko tragen will.

Defensive oder Offensive?

WS. Berlin, 18. April. Zu dem englischen Widerstreit der Meinungen, ob der Krieg für England besser unter Beibehaltung der Defensive oder durch Ergreifung der Offensive zu gewinnen sei, schreibt die amerikanische Zeitschrift „Time“, daß es sich hierbei um die „größte innerpolitische Auseinandersetzung“ handle, die England je während seines Krieges erlebt habe. Auf der einen Seite stehe die Linke, schreibt die „Time“, die „mehr Demokratie im Empire“ und eine Offensive gegen die Achsenmächte verlange; auf der anderen Seite die konservative Rechte, die „die Demokratie kontrollieren“ und die Offensive bis 1943 oder 1944 zurückstellen wolle. In der letzten Zeit habe sich der „Daily Mirror“ in besonders mutiger Weise zum Sprecher der Linken gemacht, und sei darauf von Innenminister Morrison mit einem Erschönerungsversuch bedroht worden. Nichtsdestoweniger glaubten 67 Prozent aller Engländer, daß Englands Siegesaussichten größer seien, wenn man noch in diesem Jahre zu einer Offensive ansetze. Aber Churchill sei wohl anderer Meinung. Einer der lebhaftesten Verteidiger einer Offensive, der Hauptschriftleiter des „Evening Standard“, sei plötzlich zum Kriegsdienst einberufen worden und zwar in dem Augenblick, da der Besitzer seines Blattes, Lord Beaverbrook, nach Amerika abgereist sei.

Land der unbegrenzten Möglichkeiten...

42 japanische Schiffe in einer — Gebirgsstadt beschlagnahmt

Stockholm, 18. April. Unter dem niederschmetternden Eindruck all der Schlägen, die Washington unaufhörlich auf allen Kriegsschauplätzen eintrifft, versucht die nordamerikanische Presse, frampfhaft, wenigstens irgendwo Erfolge hervorzujaubern. Sie „fabriziert“ dabei Meldungen, die sich dank ihrer mangelhaften geographischen und wirtschaftlichen Fundierung in manchen Fällen auch den gutgläubigsten Lesern sehr schnell als primitive Lügen entlarven.

So behauptete die „New York Times“, daß von den Behörden in Sao Paulo 42 japanische Schiffe, die mit mächtigen Dieselmotoren und Radio-Apparaten ausgestattet seien, beschlagnahmt und zur Verfügung des Militärdepartements gestellt worden seien. Abgesehen von der Unwahrscheinlichkeit, daß Japan nicht weniger als 42 Schiffe in einem brasilianischen Hafen zurückgelassen haben soll, ist es anlässlich, daß die amerikanische Zeitung die Schiffe in einer Stadt beschlagnahmen läßt, die auf einem Hochplateau zirka 250 Kilometer von der Küste entfernt gelegen ist.

Diese Nachricht paßt auch ausgezeichnet zu der Mitteilung der nordamerikanischen Presse von der Beschlagnahme von 1000 japanischen Fischerbooten in Südamerika.

Die Republikaner erzwingen Wahlen

Frau Roosevelt als Kandidatin

WS. Lissabon, 18. April. (Eig. Bericht.) Die USA-Demokraten hätten unter der Führung Roosevelts die Wahlen für den US-Kongress gern bis nach dem Ende des Krieges verschoben. Die Republikaner haben sich jedoch erfolgreich dagegen mit dem Hinweis gewandt, daß auch während des nordamerikanischen Bürgerkrieges allgemeine Wahlen stattgefunden haben. Sie haben durchgesetzt, daß diese allgemeinen Wahlen in den USA im kommenden November stattfinden.

Bei diesen allgemeinen Wahlen werden nicht nur sämtliche Mitglieder des Repräsentantenhauses neu gewählt, sondern auch 34 Gouverneure von Einzelstaaten und 32 Senatoren, ganz abgesehen vom Beamtenstab, der bei diesen Gelegenheiten in den USA üblich ist.

Die „Senation“ in dem bevorstehenden Wahlsampf dürfte die Tatsache sein, daß Frau Roosevelt offenbar den Ehrgeiz hat, als Mitglied in den Kongress einzuziehen. Jedenfalls wird in Kreisen ihrer Freunde schon Propaganda von Mund zu Mund für die Kandidatur der „ersten Dame Amerikas“ gemacht.

Roosevelt gibt bekannt...

Genf, 18. April. Aus Washington wird gemeldet: Das Kriegsdepartement teilt mit, daß von mehr als 65 000 Militär- und Zivilpersonen, darunter 16 Generalen, seit einer Woche auf der Bataan-Insel keine Nachricht vorliegt, und daß

Auch die „Times“ bezweifelt, daß England in diesem Augenblick schon die Offensive beginnen könne. Andererseits bedeutet die Nichtbefriedigung dieses Bündnisses einen Prestige-Verlust für die Regierung. Alle übrigen Versuche Churchills, den Linken den Wind aus den Segeln zu nehmen, wie etwa die Erklärung Beaverbrooks durch Littleton, seien nicht ausreichend. Als kennzeichnend für die Schwächung der Konservativen zitiert die „Times“ den Wahl-Misserfolg des Rufmarschalls Sir Arthur Longmore, eines alten Freundes Churchills, der bei den Unterhaus-Wahlen in Grantham durch einen völlig unbekannten unabhängigen Abgeordneten namens Kendall ausgedehnt worden sei. Die „Times“ befürchtet, daß die Regierung Churchills bald neue Schwierigkeiten haben werde, wenn sie die Forderungen der Linken nach einer Offensive nicht befriedigen könne.

Auch Halifax muß beschwichtigen

WS. Genf, 18. April. (Eigener Bericht.) Da die bitteren Anspielungen und Klagen in der USA-Öffentlichkeit über die unzureichenden britischen Kriegsanstrengungen nicht aufhören wollen, hat sich Churchill wieder einmal veranlaßt gesehen, seinen Vorgesetzten in den USA, Lord Halifax, vorzuschicken, um die Panik von den „gewaltigen Anstrengungen Großbritanniens“ zu überzeugen.

Halifax untertrifft zunächst, daß England auf den verschiedenen Weltmeeren gegenwärtig „zahlreiche Kriegsschiffe im Dienst“ habe. Dieses Argument sollte wahrscheinlich der USA-Öffentlichkeit erklären, warum England nicht imstande sei, bei irgendeiner Offensivaktion mitzuwirken, die eine starke Flottenkonzentration erfordere. Dann kam Halifax auf die englische Kriegsproduktion zu sprechen und erklärte, daß von dieser 80 Prozent nach Übersee geschickt würden. Der Vorgesetzte schloß seine Rede mit der Feststellung, daß sogar ein „Blinder“ den Ausgang des Krieges für Großbritannien und USA vorzusehen könne — ein Ausspruch, der den Nagel auf den Kopf treffen dürfte!

„Pearl Harbour, das Dünkirkchen der USA“

Genf, 18. April. Der vor einiger Zeit in den USA weilende Sonderkorrespondent des „Daily Express“, William Hides, veröffentlicht in der nordamerikanischen Zeitschrift „Life“ einen Artikel über seine Eindrücke in den Vereinigten Staaten. Dabei schreibt er u. a.: Am 7. Dezember, beim Kriegsausbruch zwischen Japan und den Vereinigten Staaten, sei er in Chicago, am 8. in Washington und einige Wochen darauf in Kalifornien gewesen. Wenn man sagen könne, daß der Krieg für England sehr ruhig begann, habe man in den Vereinigten Staaten den Eindruck gehabt, daß er für sie mit einer großen Katastrophe einsetze. In seiner Wirkung auf die Moral der Nordamerikaner könne man sagen, daß Pearl Harbour das Dünkirkchen der USA gewesen sei.

5000 Kleinempfänger für Schwerkriegsbeschädigte und Krieger-Hinterbliebene

Berlin, 17. April. Der Reichspropagandaleiter der NSDAP, Reichsminister Dr. Goebbels, wird auch in diesem Jahre 5000 Kleinempfänger an Schwerkriegsbeschädigte und Hinterbliebene der in diesem Kriege Gefallenen zum Geburtstag des Führers über die Rundfunk-Organisation der NSDAP verteilen lassen. Das Hauptamt Rundfunk hat den maßgebenden Dienststellen der Gaue bereits den Kreis der zu betreuenden Volksgenossen festgelegt. Die Zuteilung wird noch im Laufe des April erfolgen.

Reichsfeier in der Marienburg

1 Million Jungen und Mädchen in die Hitlerjugend Berlin, 17. April. Der 19. April ist als Tag der feierlichen Aufnahme der Jahnjugend in die große Gemeinschaft der Hitlerjugend zu einem feststehenden Begriff geworden. Da er in diesem Jahre auf einen Sonntag fällt, finden die feierlichen Aufnahme-Appelle des Jahres 1931-32 im ganzen Reich am Vormittag statt.

Zur Aufnahme gelangt eine Million Jungen und Mädchen, die zum ersten Male als Pimpfe und Jungmädchen in die Gemeinschaft der nationalsozialistischen Jugend eintreten. Dieser entscheidende Schritt in ihrem Leben ist zugleich ein Ausbruch des Dankes der deutschen Eltern an den Führer, mit dessen Geburtstag die feierlichen Aufnahme-Appelle verbunden sind.

Der Großdeutsche Rundfunk überträgt am Sonntagvormittag von 10.30 bis 11 Uhr die Reichsfeier zur Aufnahme der Jahnjugend aus der Marienburg mit einer Ansprache des Reichsjugendführers Artur Axmann.

Welt-Rundschau in Kürze

Reichsminister empfangen den norwegischen Minister Dr. Lunde. Der Minister für Kultur und Propaganda in Norwegen, Dr. Gulbrand Lunde, wurde gelegentlich eines Besuchs in der Reichshauptstadt von den Reichsministern Dr. Goebbels, Rosenberg und Rust zu Besprechungen empfangen.

Schiffe troatliche Kriegsauszeichnung für Göring. Der troatliche Staatsführer Dr. Ante Pavelic hat Reichsmarschall Göring anlässlich des Jahrestages des Einzuges der deutschen Truppen in das ehemalige Jugoslawien die höchste troatliche Kriegsauszeichnung überreicht und dabei telegraphisch in herzlich gehaltenen Worten seine besondere Verbundenheit zum Ausdruck gebracht.

Wieder Gummisammlung in England. In England ist jetzt noch einmal eine das ganze Land umfassende öffentliche Sammlung von Gummis angedacht worden. Die zukünftigen amtlichen Stellen haben Befehl erteilt, daß monatlich mindestens 50 000 Tonnen Gummi in England eingesammelt werden müssen. Ein schwedischer Korrespondent meldet in diesem Zusammenhang: „Enorme Mengen an Gummi werden von den Alliierten benötigt, seitdem die Gummilieferanten in Ostafrika, vor allem Malakka und Siam, in japanische Hand gefallen sind. Die in England aufgestellten Lager an Gummi sind weit davon entfernt, groß zu sein.“

England schränkt Fischkonsumierung stark ein. Einem Bericht der „Times“ zufolge hat der britische Ernährungsminister bekanntgegeben, daß vom 1. Mai 1942 ab jede Konsumierung von Fischprodukten, ausgenommen Fischkaviar, verboten ist. Diese in die Ernährung Großbritanniens tief einschneidende Maßnahme hat ihren Grund in dem wachsenden Weizenmangel und der Nahrungsmittelknappung.

Suder-Nationierung in den USA. Die Unmöglichkeit, aus den Suderzeugungsbetrieben des Südpazifiks Suder einzuführen, hat die Regierung von Washington veranlaßt, eine Verfügung zu treffen, wonach der Suder von Beginn des Monats Mai an rationiert wird.

Gewerkschaftsfortschritte an Roosevelt. Wie der englische Nachrichtendienst aus Washington meldet, sprachen sich in einer Beratung mit Roosevelt die Führer der USA-Gewerkschaftsorganisationen entschieden gegen einen Stopp aus. Sie betonten, die USA-Arbeiter seien nun bereit, ihren Anteil an den von der USA-Bevölkerung geforderten Opfern zu übernehmen, wenn völlige Gleichheit mit den übrigen Schichten gewährleistet sei.

Hauptkreditgeber Hans Adolph Meyer. Verlag u. Druck: B. G. Fischer, Hauptstadt-Verlag, Berlin 1942.

„A“

Heute von...
men die Op...
überfalls au...
überbrach...
des Reiches...
aufgebahrt...
sationen, der...
der Verwaltu...
reiche andere...
Frauenfeier...
Frauenwach...
spielt vom U...
dem Vorspru...
den Sinn die...
würdigste, san...
Feldhoff den...
dichters Will...

„Hier sch...
Und noch...
Sind wir...
Und für...
Eines ste...
Alles da...
Deutschla...
Deutschla...

Dann be...
das fahng...
in einer wa...

Rachdr...
Die gesch...
deutsche Vol...
stungen, die...
bringt, erfor...
volles Verstä...
Vollsgenossen...
Im Zuge ein...
licheit ha...
Behörden...
führung er...
Bedeutung, i...
den für die...
die verschiede...
und des Rei...
der Beamten...
gehörigen de...
in Erinnerung...

So wie in...
Erlebnisse dur...
das Signal zu...
alten Stile...

Der Autisti...
soll nun am...
einen Stellung...
Buppertaler G...
gange 1926/27...
Zugabehits, son...
hört, vollzogen...
Schönung zum...
Lebens und w...
Unterbanne...
durchgeführt...
festgelegt.

Die Unterba...
mer Hauptba...
hausen und Bl...
Der Abmar...
sollt vom Elbe...
Freudenberga...
Sennborn eben...
Dieser Leitu...
ter Beweis zu...
Staatsjugend...
auch große Gef...

Sch...
Wir mach...
daß die in die...
Kinder am 21...
Uhr, bei dem...
zumelben sin...
Jahre alle Ki...
das sechste Le...

Beginn der...

de...
In der erste...
schon wieder...
beis- und Kr...
tung und Wäde...
und Mädchen...
ein- bzw. zwei...
und abends st...
Sammlungen d...
den 27. April...
und von 15...
(Tel. 260 77) un...
in der Kreisb...
(Tel. 23661/62).

Wustf...
vom Deutsch...
Frauenwerk...
haltenen Konz...
entfällt Werte...
und Ström...
Trude Stimm...

Wan...
Sonntag, der...
Schloß Burg...
vom Döppersb...
Führung: Dr...
Zesspunkt un...
Brem: Timpe...
Börpe, Ganser...
Uhr. Wanderr...
und zum Reba...
Wesell-Blas...
noch, den 22...
vom Dörs-Wes...
berührer: Abol...

Amtl...
Im Anzeig...
tannmachun...
teilungsperi...
w. Vergl...
Sammelstamm...
die Prüfungs...
und Zertifikat...

„Auch ihr Opfer trägt den Sieg“

Trauerfeier für die Toten des britischen Bombenüberfalls

Heute vormittag um 11 Uhr wurden in Barmen die Opfer des ruflosen britischen Bombenüberfalls auf friedliche Wohnviertel zur letzten Ruhe gebracht. Sieben Särge, mit den Fahnen des Reiches geschmückt, standen in langer Reihe aufgebahrt. Die Vertreter der politischen Organisationen, der Parteiformationen, der Wehrmacht, der Verwaltung sowie die Angehörigen und zahlreiche andere Leidtragende hatten sich zu dieser Trauerfeier eingefunden. Die Särge wurden von Fahnenwachen flankiert. Nach Trauerweisen, gespielt vom Musikkorps der Schutzpolizei, und nach dem Vortrag eines Angehörigen der S. J., der den Sinn dieses Opfers für die deutsche Zukunft würdigte, sang der Chor der Firma Barthel's-Heldhoff den bekannten Spruch unseres Heimatdichters Will Weiser:

„Hier schweige ein jeder von seinem Leid
Und noch so großer Not —
Sind wir nicht alle zum Opfer bereit
Und für den Tod?
Eines steht groß in den Himmel gebrannt:
Alles darf untergehen —
Deutschland, unser Heimat- und Vaterland,
Deutschland muß bestehen!“

Dann betrat Kreisleiter Straßweg das fahnenbesetzte Rednerpult und würdigte in einer warmherzigen Ansprache das Opfer der

lieben Volksgenossen. Es gelte Abschied zu nehmen von diesen Angehörigen. Jeder weiß, daß wir in diesen Tagen und Wochen des Kampfes unter einem großen Geseß stehen. Alles Große wird nur in schwerem Kampf geboren. Heute stehen ganze Völker unter dieser Bewährung, und wer diese Bewährung erträgt, dem wird einmal der Lohn. Und dieses Bewußtsein macht stark, Schweres zu ertragen. Heute gelte das Lied vom guten Kameraden nicht nur für die Soldaten, sondern auch für die Heimat. Der Feind fragt nicht mehr danach, ob er Männer, Frauen oder Kinder trifft. Und so bewährt sich heute die Heimat genau wie die Front. Bei allem Schmerz, der uns heute an diesen Särgen erfüllt, gibt uns dieses Bewußtsein Stärke, auch das Schwerste zu ertragen. Diese Särge sind uns eine Mahnung, unsere Pflicht zu erfüllen. Mit Klagen wird nichts geändert.

Das Sterben einzelner bedeutet Leben für unser Volk und seinen ewigen Bestand. Das Schicksal wird von uns noch mehr Opfer, noch mehr Einsatz und noch mehr Arbeit für unser Volk fordern. Aber der Gedanke, daß wir nur der Gemeinschaft unser Leben verdanken, in ihr leben und sie erhalten, gibt jedem Opfer für die Gemeinschaft erst seinen rechten Sinn. Das Leben verlangt Kampf und Opfer für die Gemeinschaft. Und wenn uns das Schicksal in die Schranken zwingt, so wollen wir weiter Opfer bringen, in der Gewißheit, daß der Sieg unser sein wird. Wenn erst unsere Gegner besiegt sind, dann wird Deutschland

groß und frei stehen und die Opfer haben sich gelohnt. Dann werden auch die Angehörigen dieser Opfer, die hier vor uns stehen, das Haupt voll Stolz hochtragen können in der Gewißheit, mit beigetragen zu haben zum Siege. Diese Saat trägt unseren Sieg. So sind sich Front und Heimat in dem gleichen Streben einig, und so geloben wir, unsere Aufgabe in diesem Kampf weiter zu erfüllen. Wir marschieren über Gräber vorwärts!

Dann lenkten sich die Fahnen zum letzten Gruß, während die Weise vom guten Kameraden erklang. Kreisleiter Straßweg und der Standortkommandant drückten dann den Angehörigen ihr herzliches Beileid aus. Darauf wurden die Särge von S. J.-Männern zur letzten Ruhestätte getragen.

Sterbegeld für Gefallene

Die Zahlung von Sterbegeld aus der Sozialversicherung an die Eltern Gefallener führte vereinzelt zu Unklarheiten, weil sehr häufig die häusliche Gemeinschaft vor der Einberufung nicht mehr bestand. Der Reichsarbeitsminister hat nun, wie die N. M. z. mitteilt, verfügt, daß in den Fällen, in denen wegen der Kriegsverhältnisse die Wiederherstellung der häuslichen Gemeinschaft zwischen den Verstorbenen und ihren Eltern nicht möglich war, dem Vater oder der Mutter des Verstorbenen Sterbegeld auch dann zu gewähren ist, wenn sie mit ihm nicht in häuslicher Gemeinschaft gelebt haben. Das gilt mit Wirkung vom 26. August 1939.

Ehrentafel unserer Soldaten

Mit dem Eisernen Kreuz I. Klasse wurde ausgezeichnet Feldwebel Hans Riggemann, Bohlwinkel.
Das Eiserner Kreuz II. Klasse erhielten: Unteroffizier Friedel Dahmann, Barmen, Unteroffizier Otto Westhoff, Elberfeld, Obergefreiter Helmut Holthaus, Elberfeld, Sturmmann Helmut Liening, Elberfeld.

Kleine Nachrichten

Wuppertal-Elberfeld

e. — Hoch betagt. Am morgigen Sonntag feiert Herr Gustav Böttcher, Gesundheitsstraße 112, seinen 85. Geburtstag. Der Jubilar geht noch täglich in geistiger und körperlicher Frische seiner Beschäftigung nach. Seit dem Jahre 1880 ist Herr Böttcher aktives Mitglied des N. S. D. „Deutscher Sängerkreis“ und wohl überhaupt der älteste Sänger dieses Vereins. Der „Deutsche Sängerkreis“ ehrte Herrn Böttcher bereits vor 28 Jahren durch Verleihung der Ehrenmitgliedschaft. — Die im Städtischen Alterspflegeheim wohnende Frau Witwe Friedrich Schellerberg, Wilhelmstraße 15, wird am 19. April 92 Jahre alt. — Am 20. April wird Herr Josef Severin, Wilhelmstraße 15, 84 Jahre alt. Er ist geistig und körperlich noch recht reg.

e. — Goldenes Arbeitsjubiläum. Herr Karl Erbschloe, Adersstr. 13, blüht am 19. April auf eine 50jährige Tätigkeit bei der Firma Otto Helber jur.

e. — Diebstahl. Ein Kontostuhl wurde in den Vormittagsstunden in einem Geschäft in Bohlwinkel ein brauneleberne Pelzjacke, enthaltend eine Geldbörse mit 14 M. Inhalt, einen silbernen Treblekloß, Handschuhe und Arbeitsbuch entwendet. — In der Postkassette wurde am 14. d. M. gegen 23 Uhr einer Frau eine schwarze Samtkasse mit goldenen Damenarmband, zwei Ringe und zwei Haarnadeln im Werte von 85 M. entwendet.

Wuppertal-Barmen

b. — Beratungsfunktion „Mutter und Kind“ in Hasfeld. In der Ortsgruppe Hasfeld wurden die Beratungsfunktion der Hilfsstelle für Mutter und Kind vom Röhlerturn nach Hasfeld in 153 Verlegte und zwar finden die Beratungen statt jeden Dienstag von 15–16 Uhr, Mittwoch und Donnerstag von 9–10 Uhr.

b. — Opernabwuchs. Elfe Hildesheim (Sopran) aus der Gesangsgruppe Mark Simmer, hat vor der Reichstheaterkammer Köln ihre Leistungsprüfung als Opernsoubrette mit dem besonderen Prädikat „gut“ bestanden.

b. — Einbruchsdiebstahl. In der Nacht zum 17. April schlugen unbekannte Täter an drei verschiedenen Stellen in Barmen mit einer mitgebrachten Eisenkette, die sie vermutlich irgendwo von einem Schmied abgekauft haben, Schließzylinder ein. Sie entwendeten aus der Auslage eines Zigarettengeschäftes in der Adolf-Hitler-Straße sieben Zigarettensätze. In einem Lebensmittelgeschäft an der Röhlerstraße stahlen sie neun Kilogramm Butter und in einem Schuhwarengeschäft an der Gannper Straße zwei Paar Herrenhalbschuhe (schwarz) und braun, ein Paar braune Herrenhalbschuhe (schwarz) und einen einzelnen schwarzen Herrenhalbschuh. So sind beschädigte Eisenstäbe vorhanden. Angaben, die auf Wunsch vertraulich behandelt werden, erteilt die Kriminalpolizei im Polizeipräsidium, Zimmer 234, Fernsprecher 21101, Nebenanschl. 8384. Unkosten werden vergütet.

Mehr Höflichkeit!

Nachdrücklich in Erinnerung gebracht

Die geschichtlichen Schicksalsstunden, die das deutsche Volk jetzt erlebt, mit den großen Belastungen, die der totale Krieg jedem einzelnen bringt, erfordern in erhöhtem Maße teilnahmevolles Verständnis für die Sorgen eines jeden Volksgenossen und gegenseitige Rücksichtnahme. Im Auge einer härteren Propagierung der Höflichkeit hat der Reichsminister auch die Behörden um tatkräftige Unterstützung ersucht. Im Hinblick auf die besondere Bedeutung, welche die Arbeit der Behörden für die Volkshilfe hat, werden die verschiedenen Erlasse des Reichsministers und des Reichsinnenministers über den Verkehr der Beamten mit den Volksgenossen allen Angehörigen des öffentlichen Dienstes nachdrücklich in Erinnerung gebracht.

Ausbruch!

So wie in der Natur der Frühling das Zeichen zum Erwachen durch seinen Einzug gibt, so ist er der Jugend das Signal zum Ausbruch, zum neuen Sturm für die alten Ziele.

Der Ausbruch für die Sommerarbeit des Jahres 1942 soll nun am Sonntag, dem 19. April, durch einen Leistungsmarsch der gesamten Rührerschaft der Wuppertaler Hitler-Jugend sowie der Jgg. der Jahrgänge 1926/27 und ältere und der Rührerschaft des Jahrgangs, soweit sie den genannten Jahrgängen angehört, vollzogen werden. Dieser Leistungsmarsch ist eine Angelegenheit zum Zweck des Hitler-Jugend-Leistungswettbewerbs und wird als solche gewertet. Er wird für die Unterabteilung Barmen und Elberfeld getrennt durchgeführt. Die Abmarschzeit ist für beide auf 8 Uhr festgelegt.

Die Unterabteilung I/II (Barmen) marschieren vom Barmen Hauptbahnhof über Oelde, Wendenburg, Herbrunnen und Blombach wieder nach Barmen zurück. — Der Abmarsch der Unterabteilung III/IV (Elberfeld) erfolgt vom Elberfelder Rathaus aus und geht über den Freudenberg, Cronenberg, die Röhlerstraße Brücke und Sonnenborn ebenfalls nach Elberfeld zurück.

Dieser Leistungsmarsch hat vor allem den Zweck, unter Beweis zu stellen, daß die Hitler-Jugend als die Staatsjugend durch den Willen zur Leistung fähig ist, auch große Gesamtleistungen zu vollbringen.

Schulneulinge anmelden!

Wir machen noch einmal darauf aufmerksam, daß die in diesem Jahre schulpflichtig werden Kinder am 21. und 22. April, zwischen 10 und 12 Uhr, bei dem Leiter ihrer Bezirksvolksschule anzumelden sind. Schulpflichtig werden in diesem Jahre alle Kinder, die bis zum 31. Oktober 1942 das sechste Lebensjahr vollenden.

Beginn der Kurse in den Mütterkursen

des Deutschen Frauenwerkes

In der ersten Monatswoche beginnen in den Mütterkursen wieder die Kurse über Säuglingspflege, Gesundheits- und Krankenpflege, Erziehungsfragen, Pflege von Kindern und Frauen. An den Kursen können alle Frauen und Mädchen über 18 Jahre teilnehmen. Sie finden ein- bzw. zweimal wöchentlich, vormittags, nachmittags und abends statt und dauern zwölf bzw. sechs Wochen. Anmeldungen dazu werden angenommen: Am Montag, dem 27. April, um Dienstag, dem 28. April, von 10–12 Uhr, in den Mütterkursen Rheineck 53 (Tel. 260 77) und Barmen, Bönn 24 76 (Tel. 507 89) und in der Kreisleitungsstelle W. Elberfeld, Rutenstr. 49 (Tel. 236 61/62).

— Musikalische Nachmittage. Das Programm des vom Deutschen Frauenklub Elberfeld im Deutschen Frauenwerk am Sonntag, 23. April, 16 Uhr, veranstalteten Konzerts im Saal Elberfeld, Rutenstr. 45, enthält Werke von A. v. Weber, Schubert, Schumann und Brahms. Solisten sind Erna Tiege (Sopran) und Trude Stommel-Wämer (Klavier).

Wandern mit dem GSG.

Sonntag, den 19. April: „Heimatliche Fahrt nach Soloth Burg“. Abfahrt vom Bergbahnhof um 8.15 Uhr, vom Döppersberg um 8.30 Uhr nach Röhlerstraße Brücke. Führung: Dr. Hoffmann. — „Zur Wuppertaler Hütte“. Treffpunkt um 7.30 Uhr an der Röhlerstraße Brücke. Wanderer: Zimpfen, Krenning, Götze (Wittgenstein), Zimpfen, Zimpfen, Krenning, Götze (Wittgenstein), Zimpfen, Zimpfen, Krenning, Götze (Wittgenstein). Abfahrt um 8.55 Uhr ab Röhlerstraße Brücke. Wanderer: Zimpfen, Krenning, Götze (Wittgenstein), Zimpfen, Zimpfen, Krenning, Götze (Wittgenstein). Abfahrt um 9.15 Uhr ab Röhlerstraße Brücke. Wanderer: Zimpfen, Krenning, Götze (Wittgenstein), Zimpfen, Zimpfen, Krenning, Götze (Wittgenstein). Abfahrt um 9.30 Uhr ab Röhlerstraße Brücke. Wanderer: Zimpfen, Krenning, Götze (Wittgenstein), Zimpfen, Zimpfen, Krenning, Götze (Wittgenstein). Abfahrt um 9.45 Uhr ab Röhlerstraße Brücke. Wanderer: Zimpfen, Krenning, Götze (Wittgenstein), Zimpfen, Zimpfen, Krenning, Götze (Wittgenstein). Abfahrt um 10.00 Uhr ab Röhlerstraße Brücke. Wanderer: Zimpfen, Krenning, Götze (Wittgenstein), Zimpfen, Zimpfen, Krenning, Götze (Wittgenstein). Abfahrt um 10.15 Uhr ab Röhlerstraße Brücke. Wanderer: Zimpfen, Krenning, Götze (Wittgenstein), Zimpfen, Zimpfen, Krenning, Götze (Wittgenstein). Abfahrt um 10.30 Uhr ab Röhlerstraße Brücke. Wanderer: Zimpfen, Krenning, Götze (Wittgenstein), Zimpfen, Zimpfen, Krenning, Götze (Wittgenstein). Abfahrt um 10.45 Uhr ab Röhlerstraße Brücke. Wanderer: Zimpfen, Krenning, Götze (Wittgenstein), Zimpfen, Zimpfen, Krenning, Götze (Wittgenstein). Abfahrt um 11.00 Uhr ab Röhlerstraße Brücke. Wanderer: Zimpfen, Krenning, Götze (Wittgenstein), Zimpfen, Zimpfen, Krenning, Götze (Wittgenstein). Abfahrt um 11.15 Uhr ab Röhlerstraße Brücke. Wanderer: Zimpfen, Krenning, Götze (Wittgenstein), Zimpfen, Zimpfen, Krenning, Götze (Wittgenstein). Abfahrt um 11.30 Uhr ab Röhlerstraße Brücke. Wanderer: Zimpfen, Krenning, Götze (Wittgenstein), Zimpfen, Zimpfen, Krenning, Götze (Wittgenstein). Abfahrt um 11.45 Uhr ab Röhlerstraße Brücke. Wanderer: Zimpfen, Krenning, Götze (Wittgenstein), Zimpfen, Zimpfen, Krenning, Götze (Wittgenstein). Abfahrt um 12.00 Uhr ab Röhlerstraße Brücke. Wanderer: Zimpfen, Krenning, Götze (Wittgenstein), Zimpfen, Zimpfen, Krenning, Götze (Wittgenstein). Abfahrt um 12.15 Uhr ab Röhlerstraße Brücke. Wanderer: Zimpfen, Krenning, Götze (Wittgenstein), Zimpfen, Zimpfen, Krenning, Götze (Wittgenstein). Abfahrt um 12.30 Uhr ab Röhlerstraße Brücke. Wanderer: Zimpfen, Krenning, Götze (Wittgenstein), Zimpfen, Zimpfen, Krenning, Götze (Wittgenstein). Abfahrt um 12.45 Uhr ab Röhlerstraße Brücke. Wanderer: Zimpfen, Krenning, Götze (Wittgenstein), Zimpfen, Zimpfen, Krenning, Götze (Wittgenstein). Abfahrt um 13.00 Uhr ab Röhlerstraße Brücke. Wanderer: Zimpfen, Krenning, Götze (Wittgenstein), Zimpfen, Zimpfen, Krenning, Götze (Wittgenstein). Abfahrt um 13.15 Uhr ab Röhlerstraße Brücke. Wanderer: Zimpfen, Krenning, Götze (Wittgenstein), Zimpfen, Zimpfen, Krenning, Götze (Wittgenstein). Abfahrt um 13.30 Uhr ab Röhlerstraße Brücke. Wanderer: Zimpfen, Krenning, Götze (Wittgenstein), Zimpfen, Zimpfen, Krenning, Götze (Wittgenstein). Abfahrt um 13.45 Uhr ab Röhlerstraße Brücke. Wanderer: Zimpfen, Krenning, Götze (Wittgenstein), Zimpfen, Zimpfen, Krenning, Götze (Wittgenstein). Abfahrt um 14.00 Uhr ab Röhlerstraße Brücke. Wanderer: Zimpfen, Krenning, Götze (Wittgenstein), Zimpfen, Zimpfen, Krenning, Götze (Wittgenstein). Abfahrt um 14.15 Uhr ab Röhlerstraße Brücke. Wanderer: Zimpfen, Krenning, Götze (Wittgenstein), Zimpfen, Zimpfen, Krenning, Götze (Wittgenstein). Abfahrt um 14.30 Uhr ab Röhlerstraße Brücke. Wanderer: Zimpfen, Krenning, Götze (Wittgenstein), Zimpfen, Zimpfen, Krenning, Götze (Wittgenstein). Abfahrt um 14.45 Uhr ab Röhlerstraße Brücke. Wanderer: Zimpfen, Krenning, Götze (Wittgenstein), Zimpfen, Zimpfen, Krenning, Götze (Wittgenstein). Abfahrt um 15.00 Uhr ab Röhlerstraße Brücke. Wanderer: Zimpfen, Krenning, Götze (Wittgenstein), Zimpfen, Zimpfen, Krenning, Götze (Wittgenstein). Abfahrt um 15.15 Uhr ab Röhlerstraße Brücke. Wanderer: Zimpfen, Krenning, Götze (Wittgenstein), Zimpfen, Zimpfen, Krenning, Götze (Wittgenstein). Abfahrt um 15.30 Uhr ab Röhlerstraße Brücke. Wanderer: Zimpfen, Krenning, Götze (Wittgenstein), Zimpfen, Zimpfen, Krenning, Götze (Wittgenstein). Abfahrt um 15.45 Uhr ab Röhlerstraße Brücke. Wanderer: Zimpfen, Krenning, Götze (Wittgenstein), Zimpfen, Zimpfen, Krenning, Götze (Wittgenstein). Abfahrt um 16.00 Uhr ab Röhlerstraße Brücke. Wanderer: Zimpfen, Krenning, Götze (Wittgenstein), Zimpfen, Zimpfen, Krenning, Götze (Wittgenstein). Abfahrt um 16.15 Uhr ab Röhlerstraße Brücke. Wanderer: Zimpfen, Krenning, Götze (Wittgenstein), Zimpfen, Zimpfen, Krenning, Götze (Wittgenstein). Abfahrt um 16.30 Uhr ab Röhlerstraße Brücke. Wanderer: Zimpfen, Krenning, Götze (Wittgenstein), Zimpfen, Zimpfen, Krenning, Götze (Wittgenstein). Abfahrt um 16.45 Uhr ab Röhlerstraße Brücke. Wanderer: Zimpfen, Krenning, Götze (Wittgenstein), Zimpfen, Zimpfen, Krenning, Götze (Wittgenstein). Abfahrt um 17.00 Uhr ab Röhlerstraße Brücke. Wanderer: Zimpfen, Krenning, Götze (Wittgenstein), Zimpfen, Zimpfen, Krenning, Götze (Wittgenstein). Abfahrt um 17.15 Uhr ab Röhlerstraße Brücke. Wanderer: Zimpfen, Krenning, Götze (Wittgenstein), Zimpfen, Zimpfen, Krenning, Götze (Wittgenstein). Abfahrt um 17.30 Uhr ab Röhlerstraße Brücke. Wanderer: Zimpfen, Krenning, Götze (Wittgenstein), Zimpfen, Zimpfen, Krenning, Götze (Wittgenstein). Abfahrt um 17.45 Uhr ab Röhlerstraße Brücke. Wanderer: Zimpfen, Krenning, Götze (Wittgenstein), Zimpfen, Zimpfen, Krenning, Götze (Wittgenstein). Abfahrt um 18.00 Uhr ab Röhlerstraße Brücke. Wanderer: Zimpfen, Krenning, Götze (Wittgenstein), Zimpfen, Zimpfen, Krenning, Götze (Wittgenstein). Abfahrt um 18.15 Uhr ab Röhlerstraße Brücke. Wanderer: Zimpfen, Krenning, Götze (Wittgenstein), Zimpfen, Zimpfen, Krenning, Götze (Wittgenstein). Abfahrt um 18.30 Uhr ab Röhlerstraße Brücke. Wanderer: Zimpfen, Krenning, Götze (Wittgenstein), Zimpfen, Zimpfen, Krenning, Götze (Wittgenstein). Abfahrt um 18.45 Uhr ab Röhlerstraße Brücke. Wanderer: Zimpfen, Krenning, Götze (Wittgenstein), Zimpfen, Zimpfen, Krenning, Götze (Wittgenstein). Abfahrt um 19.00 Uhr ab Röhlerstraße Brücke. Wanderer: Zimpfen, Krenning, Götze (Wittgenstein), Zimpfen, Zimpfen, Krenning, Götze (Wittgenstein). Abfahrt um 19.15 Uhr ab Röhlerstraße Brücke. Wanderer: Zimpfen, Krenning, Götze (Wittgenstein), Zimpfen, Zimpfen, Krenning, Götze (Wittgenstein). Abfahrt um 19.30 Uhr ab Röhlerstraße Brücke. Wanderer: Zimpfen, Krenning, Götze (Wittgenstein), Zimpfen, Zimpfen, Krenning, Götze (Wittgenstein). Abfahrt um 19.45 Uhr ab Röhlerstraße Brücke. Wanderer: Zimpfen, Krenning, Götze (Wittgenstein), Zimpfen, Zimpfen, Krenning, Götze (Wittgenstein). Abfahrt um 20.00 Uhr ab Röhlerstraße Brücke. Wanderer: Zimpfen, Krenning, Götze (Wittgenstein), Zimpfen, Zimpfen, Krenning, Götze (Wittgenstein). Abfahrt um 20.15 Uhr ab Röhlerstraße Brücke. Wanderer: Zimpfen, Krenning, Götze (Wittgenstein), Zimpfen, Zimpfen, Krenning, Götze (Wittgenstein). Abfahrt um 20.30 Uhr ab Röhlerstraße Brücke. Wanderer: Zimpfen, Krenning, Götze (Wittgenstein), Zimpfen, Zimpfen, Krenning, Götze (Wittgenstein). Abfahrt um 20.45 Uhr ab Röhlerstraße Brücke. Wanderer: Zimpfen, Krenning, Götze (Wittgenstein), Zimpfen, Zimpfen, Krenning, Götze (Wittgenstein). Abfahrt um 21.00 Uhr ab Röhlerstraße Brücke. Wanderer: Zimpfen, Krenning, Götze (Wittgenstein), Zimpfen, Zimpfen, Krenning, Götze (Wittgenstein). Abfahrt um 21.15 Uhr ab Röhlerstraße Brücke. Wanderer: Zimpfen, Krenning, Götze (Wittgenstein), Zimpfen, Zimpfen, Krenning, Götze (Wittgenstein). Abfahrt um 21.30 Uhr ab Röhlerstraße Brücke. Wanderer: Zimpfen, Krenning, Götze (Wittgenstein), Zimpfen, Zimpfen, Krenning, Götze (Wittgenstein). Abfahrt um 21.45 Uhr ab Röhlerstraße Brücke. Wanderer: Zimpfen, Krenning, Götze (Wittgenstein), Zimpfen, Zimpfen, Krenning, Götze (Wittgenstein). Abfahrt um 22.00 Uhr ab Röhlerstraße Brücke. Wanderer: Zimpfen, Krenning, Götze (Wittgenstein), Zimpfen, Zimpfen, Krenning, Götze (Wittgenstein). Abfahrt um 22.15 Uhr ab Röhlerstraße Brücke. Wanderer: Zimpfen, Krenning, Götze (Wittgenstein), Zimpfen, Zimpfen, Krenning, Götze (Wittgenstein). Abfahrt um 22.30 Uhr ab Röhlerstraße Brücke. Wanderer: Zimpfen, Krenning, Götze (Wittgenstein), Zimpfen, Zimpfen, Krenning, Götze (Wittgenstein). Abfahrt um 22.45 Uhr ab Röhlerstraße Brücke. Wanderer: Zimpfen, Krenning, Götze (Wittgenstein), Zimpfen, Zimpfen, Krenning, Götze (Wittgenstein). Abfahrt um 23.00 Uhr ab Röhlerstraße Brücke. Wanderer: Zimpfen, Krenning, Götze (Wittgenstein), Zimpfen, Zimpfen, Krenning, Götze (Wittgenstein). Abfahrt um 23.15 Uhr ab Röhlerstraße Brücke. Wanderer: Zimpfen, Krenning, Götze (Wittgenstein), Zimpfen, Zimpfen, Krenning, Götze (Wittgenstein). Abfahrt um 23.30 Uhr ab Röhlerstraße Brücke. Wanderer: Zimpfen, Krenning, Götze (Wittgenstein), Zimpfen, Zimpfen, Krenning, Götze (Wittgenstein). Abfahrt um 23.45 Uhr ab Röhlerstraße Brücke. Wanderer: Zimpfen, Krenning, Götze (Wittgenstein), Zimpfen, Zimpfen, Krenning, Götze (Wittgenstein). Abfahrt um 24.00 Uhr ab Röhlerstraße Brücke. Wanderer: Zimpfen, Krenning, Götze (Wittgenstein), Zimpfen, Zimpfen, Krenning, Götze (Wittgenstein). Abfahrt um 24.15 Uhr ab Röhlerstraße Brücke. Wanderer: Zimpfen, Krenning, Götze (Wittgenstein), Zimpfen, Zimpfen, Krenning, Götze (Wittgenstein). Abfahrt um 24.30 Uhr ab Röhlerstraße Brücke. Wanderer: Zimpfen, Krenning, Götze (Wittgenstein), Zimpfen, Zimpfen, Krenning, Götze (Wittgenstein). Abfahrt um 24.45 Uhr ab Röhlerstraße Brücke. Wanderer: Zimpfen, Krenning, Götze (Wittgenstein), Zimpfen, Zimpfen, Krenning, Götze (Wittgenstein). Abfahrt um 25.00 Uhr ab Röhlerstraße Brücke. Wanderer: Zimpfen, Krenning, Götze (Wittgenstein), Zimpfen, Zimpfen, Krenning, Götze (Wittgenstein). Abfahrt um 25.15 Uhr ab Röhlerstraße Brücke. Wanderer: Zimpfen, Krenning, Götze (Wittgenstein), Zimpfen, Zimpfen, Krenning, Götze (Wittgenstein). Abfahrt um 25.30 Uhr ab Röhlerstraße Brücke. Wanderer: Zimpfen, Krenning, Götze (Wittgenstein), Zimpfen, Zimpfen, Krenning, Götze (Wittgenstein). Abfahrt um 25.45 Uhr ab Röhlerstraße Brücke. Wanderer: Zimpfen, Krenning, Götze (Wittgenstein), Zimpfen, Zimpfen, Krenning, Götze (Wittgenstein). Abfahrt um 26.00 Uhr ab Röhlerstraße Brücke. Wanderer: Zimpfen, Krenning, Götze (Wittgenstein), Zimpfen, Zimpfen, Krenning, Götze (Wittgenstein). Abfahrt um 26.15 Uhr ab Röhlerstraße Brücke. Wanderer: Zimpfen, Krenning, Götze (Wittgenstein), Zimpfen, Zimpfen, Krenning, Götze (Wittgenstein). Abfahrt um 26.30 Uhr ab Röhlerstraße Brücke. Wanderer: Zimpfen, Krenning, Götze (Wittgenstein), Zimpfen, Zimpfen, Krenning, Götze (Wittgenstein). Abfahrt um 26.45 Uhr ab Röhlerstraße Brücke. Wanderer: Zimpfen, Krenning, Götze (Wittgenstein), Zimpfen, Zimpfen, Krenning, Götze (Wittgenstein). Abfahrt um 27.00 Uhr ab Röhlerstraße Brücke. Wanderer: Zimpfen, Krenning, Götze (Wittgenstein), Zimpfen, Zimpfen, Krenning, Götze (Wittgenstein). Abfahrt um 27.15 Uhr ab Röhlerstraße Brücke. Wanderer: Zimpfen, Krenning, Götze (Wittgenstein), Zimpfen, Zimpfen, Krenning, Götze (Wittgenstein). Abfahrt um 27.30 Uhr ab Röhlerstraße Brücke. Wanderer: Zimpfen, Krenning, Götze (Wittgenstein), Zimpfen, Zimpfen, Krenning, Götze (Wittgenstein). Abfahrt um 27.45 Uhr ab Röhlerstraße Brücke. Wanderer: Zimpfen, Krenning, Götze (Wittgenstein), Zimpfen, Zimpfen, Krenning, Götze (Wittgenstein). Abfahrt um 28.00 Uhr ab Röhlerstraße Brücke. Wanderer: Zimpfen, Krenning, Götze (Wittgenstein), Zimpfen, Zimpfen, Krenning, Götze (Wittgenstein). Abfahrt um 28.15 Uhr ab Röhlerstraße Brücke. Wanderer: Zimpfen, Krenning, Götze (Wittgenstein), Zimpfen, Zimpfen, Krenning, Götze (Wittgenstein). Abfahrt um 28.30 Uhr ab Röhlerstraße Brücke. Wanderer: Zimpfen, Krenning, Götze (Wittgenstein), Zimpfen, Zimpfen, Krenning, Götze (Wittgenstein). Abfahrt um 28.45 Uhr ab Röhlerstraße Brücke. Wanderer: Zimpfen, Krenning, Götze (Wittgenstein), Zimpfen, Zimpfen, Krenning, Götze (Wittgenstein). Abfahrt um 29.00 Uhr ab Röhlerstraße Brücke. Wanderer: Zimpfen, Krenning, Götze (Wittgenstein), Zimpfen, Zimpfen, Krenning, Götze (Wittgenstein). Abfahrt um 29.15 Uhr ab Röhlerstraße Brücke. Wanderer: Zimpfen, Krenning, Götze (Wittgenstein), Zimpfen, Zimpfen, Krenning, Götze (Wittgenstein). Abfahrt um 29.30 Uhr ab Röhlerstraße Brücke. Wanderer: Zimpfen, Krenning, Götze (Wittgenstein), Zimpfen, Zimpfen, Krenning, Götze (Wittgenstein). Abfahrt um 29.45 Uhr ab Röhlerstraße Brücke. Wanderer: Zimpfen, Krenning, Götze (Wittgenstein), Zimpfen, Zimpfen, Krenning, Götze (Wittgenstein). Abfahrt um 30.00 Uhr ab Röhlerstraße Brücke. Wanderer: Zimpfen, Krenning, Götze (Wittgenstein), Zimpfen, Zimpfen, Krenning, Götze (Wittgenstein). Abfahrt um 30.15 Uhr ab Röhlerstraße Brücke. Wanderer: Zimpfen, Krenning, Götze (Wittgenstein), Zimpfen, Zimpfen, Krenning, Götze (Wittgenstein). Abfahrt um 30.30 Uhr ab Röhlerstraße Brücke. Wanderer: Zimpfen, Krenning, Götze (Wittgenstein), Zimpfen, Zimpfen, Krenning, Götze (Wittgenstein). Abfahrt um 30.45 Uhr ab Röhlerstraße Brücke. Wanderer: Zimpfen, Krenning, Götze (Wittgenstein), Zimpfen, Zimpfen, Krenning, Götze (Wittgenstein). Abfahrt um 31.00 Uhr ab Röhlerstraße Brücke. Wanderer: Zimpfen, Krenning, Götze (Wittgenstein), Zimpfen, Zimpfen, Krenning, Götze (Wittgenstein). Abfahrt um 31.15 Uhr ab Röhlerstraße Brücke. Wanderer: Zimpfen, Krenning, Götze (Wittgenstein), Zimpfen, Zimpfen, Krenning, Götze (Wittgenstein). Abfahrt um 31.30 Uhr ab Röhlerstraße Brücke. Wanderer: Zimpfen, Krenning, Götze (Wittgenstein), Zimpfen, Zimpfen, Krenning, Götze (Wittgenstein). Abfahrt um 31.45 Uhr ab Röhlerstraße Brücke. Wanderer: Zimpfen, Krenning, Götze (Wittgenstein), Zimpfen, Zimpfen, Krenning, Götze (Wittgenstein). Abfahrt um 32.00 Uhr ab Röhlerstraße Brücke. Wanderer: Zimpfen, Krenning, Götze (Wittgenstein), Zimpfen, Zimpfen, Krenning, Götze (Wittgenstein). Abfahrt um 32.15 Uhr ab Röhlerstraße Brücke. Wanderer: Zimpfen, Krenning, Götze (Wittgenstein), Zimpfen, Zimpfen, Krenning, Götze (Wittgenstein). Abfahrt um 32.30 Uhr ab Röhlerstraße Brücke. Wanderer: Zimpfen, Krenning, Götze (Wittgenstein), Zimpfen, Zimpfen, Krenning, Götze (Wittgenstein). Abfahrt um 32.45 Uhr ab Röhlerstraße Brücke. Wanderer: Zimpfen, Krenning, Götze (Wittgenstein), Zimpfen, Zimpfen, Krenning, Götze (Wittgenstein). Abfahrt um 33.00 Uhr ab Röhlerstraße Brücke. Wanderer: Zimpfen, Krenning, Götze (Wittgenstein), Zimpfen, Zimpfen, Krenning, Götze (Wittgenstein). Abfahrt um 33.15 Uhr ab Röhlerstraße Brücke. Wanderer: Zimpfen, Krenning, Götze (Wittgenstein), Zimpfen, Zimpfen, Krenning, Götze (Wittgenstein). Abfahrt um 33.30 Uhr ab Röhlerstraße Brücke. Wanderer: Zimpfen, Krenning, Götze (Wittgenstein), Zimpfen, Zimpfen, Krenning, Götze (Wittgenstein). Abfahrt um 33.45 Uhr ab Röhlerstraße Brücke. Wanderer: Zimpfen, Krenning, Götze (Wittgenstein), Zimpfen, Zimpfen, Krenning, Götze (Wittgenstein). Abfahrt um 34.00 Uhr ab Röhlerstraße Brücke. Wanderer: Zimpfen, Krenning, Götze (Wittgenstein), Zimpfen, Zimpfen, Krenning, Götze (Wittgenstein). Abfahrt um 34.15 Uhr ab Röhlerstraße Brücke. Wanderer: Zimpfen, Krenning, Götze (Wittgenstein), Zimpfen, Zimpfen, Krenning, Götze (Wittgenstein). Abfahrt um 34.30 Uhr ab Röhlerstraße Brücke. Wanderer: Zimpfen, Krenning, Götze (Wittgenstein), Zimpfen, Zimpfen, Krenning, Götze (Wittgenstein). Abfahrt um 34.45 Uhr ab Röhlerstraße Brücke. Wanderer: Zimpfen, Krenning, Götze (Wittgenstein), Zimpfen, Zimpfen, Krenning, Götze (Wittgenstein). Abfahrt um 35.00 Uhr ab Röhlerstraße Brücke. Wanderer: Zimpfen, Krenning, Götze (Wittgenstein), Zimpfen, Zimpfen, Krenning, Götze (Wittgenstein). Abfahrt um 35.15 Uhr ab Röhlerstraße Brücke. Wanderer: Zimpfen, Krenning, Götze (Wittgenstein), Zimpfen, Zimpfen, Krenning, Götze (Wittgenstein). Abfahrt um 35.30 Uhr ab Röhlerstraße Brücke. Wanderer: Zimpfen, Krenning, Götze (Wittgenstein), Zimpfen, Zimpfen, Krenning, Götze (Wittgenstein). Abfahrt um 35.45 Uhr ab Röhlerstraße Brücke. Wanderer: Zimpfen, Krenning, Götze (Wittgenstein), Zimpfen, Zimpfen, Krenning, Götze (Wittgenstein). Abfahrt um 36.00 Uhr ab Röhlerstraße Brücke. Wanderer: Zimpfen, Krenning, Götze (Wittgenstein), Zimpfen, Zimpfen, Krenning, Götze (Wittgenstein). Abfahrt um 36.15 Uhr ab Röhlerstraße Brücke. Wanderer: Zimpfen, Krenning, Götze (Wittgenstein), Zimpfen, Zimpfen, Krenning, Götze (Wittgenstein). Abfahrt um 36.30 Uhr ab Röhlerstraße Brücke. Wanderer: Zimpfen, Krenning, Götze (Wittgenstein), Zimpfen, Zimpfen, Krenning, Götze (Wittgenstein). Abfahrt um 36.45 Uhr ab Röhlerstraße Brücke. Wanderer: Zimpfen, Krenning, Götze (Wittgenstein), Zimpfen, Zimpfen, Krenning, Götze (Wittgenstein). Abfahrt um 37.00 Uhr ab Röhlerstraße Brücke. Wanderer: Zimpfen, Krenning, Götze (Wittgenstein), Zimpfen, Zimpfen, Krenning, Götze (Wittgenstein). Abfahrt um 37.15 Uhr ab Röhlerstraße Brücke. Wanderer: Zimpfen, Krenning, Götze (Wittgenstein), Zimpfen, Zimpfen, Krenning, Götze (Wittgenstein). Abfahrt um 37.30 Uhr ab Röhlerstraße Brücke. Wanderer: Zimpfen, Krenning, Götze (Wittgenstein), Zimpfen, Zimpfen, Krenning, Götze (Wittgenstein). Abfahrt um 37.45 Uhr ab Röhlerstraße Brücke. Wanderer: Zimpfen, Krenning, Götze (Wittgenstein), Zimpfen, Zimpfen, Krenning, Götze (Wittgenstein). Abfahrt um 38.00 Uhr ab Röhlerstraße Brücke. Wanderer: Zimpfen, Krenning, Götze (Wittgenstein), Zimpfen, Zimpfen, Krenning, Götze (Wittgenstein). Abfahrt um 38.15 Uhr ab Röhlerstraße Brücke. Wanderer: Zimpfen, Krenning, Götze (Wittgenstein), Zimpfen, Zimpfen, Krenning, Götze (Wittgenstein). Abfahrt um 38.30 Uhr ab Röhlerstraße Brücke. Wanderer: Zimpfen, Krenning, Götze (Wittgenstein), Zimpfen, Zimpfen, Krenning, Götze (Wittgenstein). Abfahrt um 38.45 Uhr ab Röhlerstraße Brücke. Wanderer: Zimpfen, Krenning, Götze (Wittgenstein), Zimpfen, Zimpfen, Krenning, Götze (Wittgenstein). Abfahrt um 39.00 Uhr ab Röhlerstraße Brücke. Wanderer: Zimpfen, Krenning, Götze (Wittgenstein), Zimpfen, Zimpfen, Krenning, Götze (Wittgenstein). Abfahrt um 39.15 Uhr ab Röhlerstraße Brücke. Wanderer: Zimpfen, Krenning, Götze (Wittgenstein), Zimpfen, Zimpfen, Krenning, Götze (Wittgenstein). Abfahrt um 39.30 Uhr ab Röhlerstraße Brücke. Wanderer: Zimpfen, Krenning, Götze (Wittgenstein), Zimpfen, Zimpfen, Krenning, Götze (Wittgenstein). Abfahrt um 39.45 Uhr ab Röhlerstraße Brücke. Wanderer: Zimpfen, Krenning, Götze (Wittgenstein), Zimpfen, Zimpfen, Krenning, Götze (Wittgenstein). Abfahrt um 40.00 Uhr ab Röhlerstraße Brücke. Wanderer: Zimpfen, Krenning, Götze (Wittgenstein), Zimpfen, Zimpfen, Krenning, Götze (Wittgenstein). Abfahrt um 40.15 Uhr ab Röhlerstraße Brücke. Wanderer: Zimpfen, Krenning, Götze (Wittgenstein), Zimpfen, Zimpfen, Krenning, Götze (Wittgenstein). Abfahrt um 40.30 Uhr ab Röhlerstraße Brücke. Wanderer: Zimpfen, Krenning, Götze (Wittgenstein), Zimpfen, Zimpfen, Krenning, Götze (Wittgenstein). Abfahrt um 40.45 Uhr ab Röhlerstraße Brücke. Wanderer: Zimpfen, Krenning, Götze (Wittgenstein), Zimpfen, Zimpfen, Krenning, Götze (Wittgenstein). Abfahrt um 41.00 Uhr ab Röhlerstraße Brücke. Wanderer: Zimpfen, Krenning, Götze (Wittgenstein), Zimpfen, Zimpfen, Krenning, Götze (Wittgenstein). Abfahrt um 41.15 Uhr ab Röhlerstraße Brücke. Wanderer: Zimpfen, Krenning, Götze (Wittgenstein), Zimpfen, Zimpfen, Krenning, Götze (Wittgenstein). Abfahrt um 41.30 Uhr ab Röhlerstraße Brücke. Wanderer: Zimpfen, Krenning, Götze (Wittgenstein), Zimpfen, Zimpfen, Krenning, Götze (Wittgenstein). Abfahrt um 41.45 Uhr ab Röhlerstraße Brücke. Wanderer: Zimpfen, Krenning, Götze (Wittgenstein), Zimpfen, Zimpfen, Krenning, Götze (Wittgenstein). Abfahrt um 42.00 Uhr ab Röhlerstraße Brücke. Wanderer: Zimpfen, Krenning, Götze (Wittgenstein), Zimpfen, Zimpfen, Krenning, Götze (Wittgenstein). Abfahrt um 42.15 Uhr ab Röhlerstraße Brücke. Wanderer: Zimpfen, Krenning, Götze (Wittgenstein), Zimpfen, Zimpfen, Krenning, Götze (Wittgenstein). Abfahrt um 42.30 Uhr ab Röhlerstraße Brücke. Wanderer: Zimpfen, Krenning, Götze (

„Warum verlieren wir so viele Schlachten?“

Churchills Kriegsausweitung führt zum Verlust der englischen Seeherrschaft

Von unserer Berliner Schriftleitung

Um die Mitte des Winters hat Churchill, offenbar innerpolitisch in arger Verlegenheit, einmal einem uns unterständlichen Triumphgefühl Ausdruck gegeben, indem er behauptete, obwohl England wieder schwere Schläge habe entgegennehmen müssen, sei seine Lage insgesamt gesehen dem Vorjahr gegenüber „unvergleichlich besser“. Diesen Widerspruch erklärte Churchill mit dem Hinweis, daß England nun nicht mehr allein das Meer wie nach Dünkirchen, sondern zwei mächtige Verbündete an seiner Seite wisse, die Sowjetunion und die Vereinigten Staaten. Ueber die tatsächliche Kriegsmacht dieser beiden Staaten soll hier nicht gestritten werden. In einem aber hat sich Churchill gewiß getäuscht bzw. er hat seinen Landsleuten bewußt Sand in die Augen gestreut, nämlich in der Verheimlichung der Tatsache, daß mit den Verbündeten auch die Feinde, das heißt die Front gegen England größer geworden war. Das bedeutet militärisch eine verhängnisvolle Zersplitterung der Kräfte, die man nun in England in zunehmendem Maße zu begreifen und zu kritisieren beginnt; politisch bedeutet sie die notwendige Strafe für die Jahre hindurch systematisch betriebene Kriegsausweitung, die sich nun an den Briten selbst rächt.

Ein Zeitartikel der „Daily Mail“, der offenbar von einem jachtigen Flottenkorrespondenten abgefaßt ist, legt nun in schonungsloser Offenheit den ganzen moralischen Kagenhammer dar, der auf das damalige Triumphgefühl Churchills folgen mußte. Nicht allein die Handels-Schiffsverluste seien in den letzten Monaten katastrophal gewesen, schreibt die „Daily Mail“, auch die Kriegsflotte habe gewaltig gelitten. Mehr als das, England befindet sich strategisch in einer Lage, die man nicht mehr Seeherrschaft nennen könne. Die deutsche, italienische und japanische Flotte seien zusammen derjenigen Englands und der Vereinigten Staaten sicherlich überlegen. Lediglich Kreuzer besäße England in größerer Zahl. Dagegen besäße Deutschland eine U-Boot- und Zerstörerflotte, die man nicht unterschätzen dürfe. Außer der Flotte seien aber die Flottenstützpunkte und die Treibstoffversorgung für eine Seeherrschaft entscheidend. Mit den Stützpunkten sei es erst recht schlecht aus. Für die Treibstoffversorgung, die für die englische Flotte, die nur mit Del Jahre, von entscheidender Wichtigkeit sei, ist der „Daily Mail“ zufolge der Verlust in Indonesien ein nicht zu verkennender Schlag. Die Oelfelder von Iran und Irak seien bedroht und die Sowjetunion brauche ihr Del selbst. Das Mittelamerika sei von den deutschen Unterseebooten bedroht, außerdem bräuchten die Vereinigten Staaten angesichts ihrer Ausrüstung ihr Del selbst.

Das Resümee dieses pessimistischen Artikels ist der Vorschlag, sich nicht zu zersplittern. Wenn man aber den Andeutungen des Flottenkorrespondenten folgen wollte, so müßte England den Indischen Ozean und das Mittelmeer ausgeben, um wenigstens die Seewege des Atlantik offenhalten zu können. Nur so sei die so gut wie verlorene Seeherrschaft durch einen möglichen Endsiege wiedergewinnen. Im Ernst ist das natürlich kein Vorschlag, denn kein englischer Politiker oder Strategie könnte sich entschließen, Ceylon, Bombay, Aden, Suez und Gibraltar freiwillig zu räumen und sich auf die Verteidigung der Insel zu beschränken. Man sieht aber aus diesen Gedankenansätzen, die an sich nicht so lächerlich sind wie ihr Ergebnis, in welch auswegloser Lage England durch die Kriegsausweitungspolitik Churchills geraten ist.

Der Zufall will, daß im selben Augenblick der „Daily Mirror“ eine erstaunlich unverblühte Kritik an demjenigen übt, der an diesem Dilemma die Hauptschuld trägt, an Churchill. Nach dem klassischen Vorbild der Shakespeare'schen Anlage

Mark Antonys gegen Brutus wirft die Zeitung Churchill, „dem ehrenwerten Mann“, um mit Mark Antony zu sprechen, folgende Sünden vor: „Der Premierminister ist der einzige, notwendige Mann, aber — warum ist es nicht gelungen, Indien zu einem Waffenarsenal des Ostens zu organisieren?“

Der Premierminister ist so groß wie der längere Viti und ist ihm so ziemlich ähnlich, aber — warum verschlechtert sich die Lage unserer Schiffsflotte ständig?

Der Premierminister ist der überlegene Organisator des Sieges, aber — warum verlieren wir so viele Schlachten?

Der Premierminister hat ebeinmütig die Verantwortung für alle unsere Fehlschläge übernommen, aber — warum hält er so hartnäckig an den falschen Männern an falschen Plänen fest?

Anerkannter Terror gegen Brasilien-Deutsche

Brutale Hausdurchsuchungen und Verhaftungen

Der brasilianische Außenminister ein bestochener Handlanger Roosevelts

Berlin, 17. April. Der Privatkrieg, den die brasilianische Regierung gegen das Deutschland in ihrem Lande führt, nimmt immer schlimmere Formen an. Beinahe täglich werden unter den dümmsten Verwundungen Hausdurchsuchungen bei Deutschen und Deutschbrasilianern vorgenommen und Verhaftungen unter ihnen durchgeführt. Bei den Verhaftungen werden Mittel angewandt, die an Moskau'scher Methoden erinnern. Die Zahl der festgenommenen Deutschen und Deutschbrasilianer beträgt allein in Rio de Janeiro über 200. Unter ihnen befinden sich viele führende Persönlichkeiten aus der dortigen deutschen Kaufmannschaft, Männer, die seit vielen Jahrzehnten in Brasilien leben und zum Aufschwung seiner Hauptstadt beigetragen haben.

Nach einer Neumeldung plant die brasilianische Regierung, diese Deutschen auf eine vor der brasilianischen Küste gelegene, wegen ihres ungesunden Klimas berüchtigte Insel zu verbannen. Die Deutschen sollen dort hinter Stacheldraht in einem Konzentrationslager leben. Nachdem der größte Teil der Gefangenen durch die allen Anforderungen moderner Hygiene hohnsprechende Unterbringung und Verpflegung in den Kerker von Rio bereits physisch und seelisch auf das äußerste geschwächt ist, würde die Verbringung der Deutschen auf diese Insel ihren sicheren Tod bedeuten.

Auch die Beschlagnahme deutschen Eigentums in Brasilien, die Schließung deutscher Firmen und ihre Plünderung durch den von Presse und Mundfunk aufgehetzten Mob ist noch immer im Gange. Die Bemühungen der spanischen Botschaft in Rio, die seit dem Abbruch der Beziehungen zwischen der brasilianischen Regierung und der Reichsregierung die Vertretung der deutschen Interessen auf Grund der internationalen Schutzmaßbestimmungen übernommen hatte, sind bisher ohne Erfolg geblieben.

Es ist in Deutschland bekannt, daß die Urheber dieser schamlosen Vorgänge vor allem in Washington zu suchen sind. Die Grundlage der Negativpolitik des Präsidenten Roosevelt in Südamerika ist die Veseitigung aller Positionen, die europäische Nationen dort im Laufe von zwei Jahrhunderten aufgebaut haben. Alles, was der Fleiß und Unternehmungsgeist von Deutschen, Italienern, Spaniern und Portugiesen in Südamerika aufgebaut hat, alles, was an die

Der Premierminister hat wieder einmal eine seiner großartigen Reden gehalten, aber — warum hat er soviel verschwiegen?

Kurz gesagt, der Premierminister ist vollkommen unerlässlich, aber — wir wünschen, er würde das meiste, was er tut, anders machen.“

Sier braucht kein Wort hinzugefügt zu werden. —gl.

Gefängnisstrafen für Seeleute

Genf, 17. April. Die englischen Blätter bringen immer wieder Urteile gegen Seeleute, die den durchaus verständlichen Versuch machen, sich der Todesfahrt im Dienste der britischen Versorgungsschiffahrt zu entziehen. So wurde — dem „Evening Standard“ zufolge — ein 27-jähriger Seemann von einem Londoner Gericht zu zwei Monaten Gefängnis verurteilt, weil er den Dienst auf dem Schiff, für das er angeheuert war, nicht angetreten hatte. Der Angeklagte, der zwei Torpedierungen erlebt hatte, brachte zu seiner Entschuldigung vor, daß seine Nerven und seine Gesundheit durch diese Erlebnisse völlig zerrüttet worden seien.

kulturelle und wirtschaftliche Leistung dieser Völker erinnert, soll eingestampft und kaputtgemacht werden. Denn nur so glaubt Roosevelt, können die Staaten Südamerikas zu einer kritischen Annahme der USA-Revolution, ihrer politischen und militärischen Oberherrschaft, gebracht werden. Die Ausrottung des Deutschstums in Brasilien ist daher einer der wichtigsten Programmpunkte der nordamerikanischen Penetration. Die Tatsache, daß beispielsweise in Südbrazilien ganze Provinzen von deutschen Bauern gerodet und in fruchtbares Ackerland verwandelt wurden, daß Hunderte von Dörfern und großen Städten aus den Siedlungen deutscher Einwanderer entstanden, ist den Nordamerikanern ebenso unerträglich wie die Rolle, die Deutschland im Außenhandel Brasiliens bis zum Kriege spielte.

Allerdings hätte auch Roosevelt es niemals wagen können, die Art an eine der wichtigsten Wurzeln des brasilianischen Staatslebens zu legen, wenn er sich nicht belitzten Helfers — Helfer zu diesem schändlichen Wert in Brasilien selbst gesichert hätte.

Es ist ein offenes Geheimnis, daß der ständige Strom von nordamerikanischen Besatzungsgeldern, die in den letzten Jahren nach Brasilien flossen, bis in die höchsten Regierungskreise gedrungen ist. Nicht umsonst war der gegenwärtige brasilianische Außenminister Aranha jahrelang brasilianischer Vizekonsul in Washington. Er, der als Mann von geringem Wohlstand dorthin gekommen war, verließ trotz großer persönlicher Aufwand in seinem Amt die Hauptstadt der Vereinigten Staaten als vielfacher Millionär.

Heute ist Aranha der Führer der Roosevelt'schen Negativpolitik in Brasilien. Er strebt nach nichts anderem, als selbst Präsident von Brasilien zu werden und am Tage seines Amtsantritts die Landesgewalt in die Hände eines USA-Hochkommissars zu legen. Die Negativpolitiksgarde, ein Heer von Verrätern, das Aranha mit ihm zur Verfügung gestellten Dollars gebildet hat, hält heute zahllose Stellen der brasilianischen Landesverwaltung besetzt. Die Aufgabe dieser Roosevelt-Aranha-Agenten ist es, dem brasilianischen Volk möglichst schnell das Geld über die Ohren zu ziehen und es innerlich so zu zermürben, daß es die allmähliche Auslieferung der brasilianischen Souveränität an die Vereinigten Staaten nicht bemerkt und ihr keinen Widerstand entgegensetzt. Um die Aufmerksamkeit der brasilianischen Öffentlichkeit von diesen Vorgängen abzulenken, ist der Amoklauf gegen das brasilianische Deutschstum organisiert worden.

Daß die gegenwärtige brasilianische Regierung damit eine historische Schuld auf sich nimmt, an der Brasilien als Ganzes einmal schwer wird tragen müssen, liegt auf der Hand. Nur Aranha, die die Zeichen der Zeit nicht zu deuten versteht, kann entgangen sein, daß die brasilianische Regierung sich auf die Seite geschlagen hat, die den Krieg verlieren wird. In den letzten Monaten haben die Vereinigten Staaten die schwersten Niederlagen ihrer Geschichte einstecken müssen. Sie sind ein schwaches Vorbild für die Katastrophe, die die Nordamerikaner nun erwartet. Diese wird eine Katastrophe auch auf wirtschaftlichem Gebiet sein. Die brasilianische Regierung meint offenbar, in diesem Augenblick den längeren Arm zu besitzen. Dies ist ein Irrtum. Der Arm von Berlin, Rom und Tokio ist der Arm der Zukunft. Er wird von einem Hirn gelenkt werden, in dessen Gedächtnis jede, aber auch jede Schandtat eingegraben ist, die die heutige brasilianische

Beflaggung am Geburtstag des Führers

Berlin, 17. April. Der Reichsminister für Volkserziehung und Propaganda fordert die Bevölkerung auf, aus Anlaß des Geburtstages des Führers am 20. April ihre Häuser und Wohnungen bis Sonnenuntergang zu beflaggen.

Der nationale Feiertag in diesem Jahre auf den 2. Mai verlegt

Berlin, 17. April. Der nationale Feiertag des deutschen Volkes fällt in diesem Jahre auf einen Freitag. Der Führer hat deshalb entschieden, daß in diesem Jahre nicht Freitag, der 1. Mai, sondern Samstag, der 2. Mai, Feiertag sein soll. Die Gefolgschaftsmitglieder sind an diesem Tage weitestgehend von der Arbeit freizustellen, sofern nicht unaufschiebbare Arbeitsverrichtungen in der Landwirtschaft dem entgegenstehen. Mit Rücksicht auf die notwendige Erholung aller Schaffenden wird von Feiern abgesehen.

Brasilianische Flugzeuge abgestürzt

27 Militärpersonen getötet
Buenos Aires, 17. April. Aus Rio de Janeiro wird gemeldet, daß drei flüchtig von den Vereinigten Staaten an Brasilien gelieferte Heeresflugzeuge abgestürzt, wobei 27 Militärpersonen den Tod fanden.

Angeblicher Rutsch in Ecuador

Roosevelt-Gegner sollten ausgeschaltet werden

Madrid, 17. April. Associated Press meldet aus Guayaquil, daß in Ecuador angeblich ein revolutionärer Rutsch gegen die Regierung ausgedacht und schnell niedergeschlagen worden sei. Die Führer sollen verhaftet worden sein.

Alle Verhafteten sind aktive Mitglieder der Konservativen Katholischen Partei, die sich gegen eine zu enge Zusammenarbeit mit den USA wandte und für einen Zusammenstoß der latein-amerikanischen Länder auf Grund der gemeinsamen Religion und Rasse eintrat. Es handelte sich um Männer, die als Nationalisten anzusehen sind. Der sogenannte Rutsch dürfte also eine Regierungsmaßnahme sein, die auf Befehl Roosevelts unter dem Deckmantel einer angeblich drohenden Revolution die nationalen Elementen ausschalten soll, wie es bereits in Uruguay geschehen ist. In Buenos Aires laufen Gerüchte um, denen zufolge eine ähnliche „Revolution“ demnächst in Kolumbien „ausgedacht“ werden wird.

Veränderung der Regierung in Bichn

Alle Minister und Staatssekretäre zurückgetreten

Bichn, 17. April. In einer am Schluß des heutigen Ministerrats veröffentlichten Mitteilung heißt es, daß Vizepräsident Darian dem Staatschef die Portfeuille der Staatssekretariate übergab, für die er die Verantwortung trug. Admiral Darian willigte auf Veranlassung des Marschalls ein, unter seiner direkten Autorität die Funktionen des Oberbefehlshabers der Land-, See- und Luftstreitkräfte zu übernehmen. Alle Minister und Staatssekretäre stellten dem Staatschef ihre Portfeuille zur Verfügung. Marschall Petain dankte Admiral Darian, den Ministern und Staatssekretären für die ihm in den ersten Zeiten, die das Land erlebte hat, erwiesene Treue.

Zwei neue ungarische Minister

Budapest, 17. April. Der Reichsverweser hat den Staatssekretär im Justizministerium, Stephan Antal, sowie den Vizepräsidenten der Regierungspartei, Bela Lukacs, zu Ministern ohne Geschäftsbereich ernannt.

Stephan Antal wurde unter Ministerpräsident Gombosi im Jahre 1932 zum Leiter der Presse-Abteilung des Ministerpräsidiums ernannt. Seit 1935 als Staatssekretär im Justizministerium, übernahm er die Vorbereitung mehrerer wichtiger Gesetze, so u. a. die Reform des Wahlrechts, des Presse- sowie des Jugendgesetzes. — Vize Bela Lukacs wurde 1935 Obergespan der Stadt Miskolc; 1938 wurde er zum Staatssekretär im Landwirtschaftsministerium ernannt. Lukacs hatte führenden Anteil an der Organisation der Regierungspartei, deren geschäftsführender Vorsitzender er ist. Wie verlautet, wird er den Vorsitz der Regierungspartei auch nach seiner Ernennung zum Minister beibehalten.

Angriff durch Wasser und Sumpf

Auch das überschwemmte Gelände schürt die Sowjets nicht

Berlin, 17. April. Zu den Kämpfen im Nordabschnitt der Ostfront, wo erfolgreiche östliche Angriffe trotz schwierigen Geländebedingungen durchgeführt wurden, werden vom Oberkommando der Wehrmacht weitere Einzelheiten bekannt: Eine deutsche Kampfgruppe war gegen eine seit Wochen vom Feind eroberte Verteidigung und stark ausgebauten Ort und das anschließende Waldgelände zum Angriff angefaßt. Seitliche Kämpfe entstanden insbesondere bei dem Vorstoß auf zwei Verteidigte Waldstellungen, wobei die deutsche Infanterie bis zum Leib im Wasser stehend und durch den Schlamm wadend den Angriff vortragen mußte. Trotzdem festete sich die Kampfgruppe in unbeeinträchtigtem Angriffswillen durch, nahm die feindlichen Stellungen und vernichtete die bolschewistischen Besatzungen.

Nach noch größer waren die Schwierigkeiten, die das verunpfumpte, morastige Gelände bot, bei einem Angriff auf ein Waldlager, das mitten in einem durch das Tauwetter aufgeweichten Moorgebiet lag, und das dennoch in zähen Vorbringen erreicht und vernichtet wurde. Nachdem mehrere feindliche Gegenangriffe gegen die deutschen Stoßgruppen abgewiesen waren, drang eine weitere Stoßgruppe mit Unterstützung von Panzern von einer anderen Seite in das Moorgebiet vor und stieß dort ebenfalls auf ein stark besetztes feindliches Lager. Eine dritte Stoßgruppe stellte die Verbindung zwischen den beiden ersten Kampfgruppen her und vernichtete dabei einige Geschütze. Die Bolschewisten erlitten bei diesen Kämpfen und bei der Vernichtung abgeschnittener feindlicher Einheiten sehr hohe Verluste.

Ein erfolgreicher weiterer Angriff an der Nordfront bewies, daß trotz schwierigen Geländebedingungen, starker Verminnung und bester Gegenwehr die bolschewistischen Stellungen von den deutschen Soldaten erfolgreich angegriffen wurden. Zwei Stoßgruppen drangen tief in das feindliche Stützpunktsystem ein, sprengten zahlreiche Stützpunktbauten, machten die feindlichen Besatzungen zu Gefangenen und erbeuteten Waffen und Kriegsmaterial in großer Menge. Mehrere Gegenangriffe des Feindes gegen die neu gewonnenen Stellungen wurden abgewehrt und die von den Deutschen im Vorstoß gewonnene Stellung gehalten.

Unter den zahlreichen Fällen, in denen feindliche Flugzeuge durch deutsche Seeresgruppen mit Infanteriewaffen abgeschossen wurden, verdient die Vernichtung eines großen bolschewistischen Bombers durch den Vermessungssturm einer Beobachtungsbatterie besondere Erwähnung. Das feindliche Flugzeug überflog den Trupp in 400—500 Meter Höhe. Warj dabei seine Bomben und feuerte mit allen Bordwaffen. Ein entschlossener Obergrenzer beschloß, während die anderen Kameraden Deckung suchten, den feindlichen Bomber mit einem automatischen Gewehr und wenige Schüsse bewirkten, daß der linke Motor eine schwarze Rauchfahne zeigte. Das feindliche Flugzeug flüchte unweit des erfolgreichen Schusses ab und schlug unter gewaltiger Explosion, welche die feindliche Besatzung vernichtete, auf den Boden auf.

Der neue Angriff auf Southampton

Berlin, 17. April. Zu dem bereits gemeldeten erfolgreichen Angriff deutscher Kampfgruppenverbände in der Nacht zum Freitag auf Versorgungsanlagen in Southampton wird noch mitgeteilt:

Southampton war bereits mehrfach das Ziel deutscher Luftangriffe. So am 1. Februar, 10. April, 27. Juni, 8. Juli und 21. September 1941. Bei den Angriffen vom 8. Juli 1941 wurde das große Gaswerk beschädigt, das zugleich der Treibstoffgewinnung dient.

Southampton ist der drittgrößte Hafen Englands nach London und Liverpool und der größte Hafen der englischen Südküste. Im Hafengebiet befinden sich mehrere Kriegsschiffswerften, davon mehrere für den Bau von Zerstörern, Motorbooten und Minenlegern. Das große Trafalgar-Trockendock, das bei früheren Luftangriffen schwer getroffen wurde, dient der Aufnahme schwerer und leichter Kreuzer, während das weiter vorhandene moderne Schwimmdock Großkampfschiffe und Flugzeugträger aufzunehmen vermag.

In Southampton befinden sich verschiedene Rüstungswerke, vor allem die Werke des Wickers-Konzerns, in denen die Spitzflieger-Aäger hergestellt werden, außerdem Anlagen für Panzerlaufschwagenaufbau und solche der Sprengstoff-Industrie.

Mörder des Oberstleutnant Muffert vor Gericht

Verfahren gegen frühere niederländische Offiziere — Die Schuld de Geers

Den Haag, 17. April. Der niederländische Friedensgerichtshof eröffnete den Prozeß gegen die ehemaligen niederländischen Offiziere Bomm und Kruijthof. Die Angeklagten hatten am 13. Mai 1940 den ehemaligen Kommandanten von Dordrecht, Oberstleutnant Muffert, einen Bruder des Leiters der NSD, bei einer Meuterei erschossen. Zeugenaussagen zeigten, in welch hohem Ausmaße die Vernehmung in der damaligen niederländischen Armee um sich griffen hatte, und daß Oberstleutnant Muffert ein Opfer dieser von England geschürten Heße geworden war.

Im Verlauf des Prozesses teilte Generalstaatsanwalt Professor Dr. van Genechten mit, daß er beabsichtige, ein Verfahren gegen den ehemaligen niederländischen Ministerpräsidenten de Geer, der nach England geflüchtet war, später jedoch nach den Niederlanden zurückkehrte, anhängig zu machen.

de Geer hat vor einigen Tagen eine Broschüre veröffentlicht, in der er seine Haltung zu rechtfertigen versuchte. In der letzten Ausgabe von „Volk en Vaderland“ nimmt der Leiter der NSD, Muffert, in einer scharfen Kritik gegen die Broschüre de Geers Stellung. Muffert stellt fest, daß laut einem altbollandischen Ehrenkodex der Kapitän als letzter sein Schiff zu verlassen habe. de Geer sei jedoch, als die Gefahr am höchsten war, nach England geflüchtet und habe das Staatsgeschiff, dessen Lenkung ihm anvertraut war, zu einer Zeit verlassen, als die Kämpfe am Grebberge nach im Gange waren. Muffert weist dann darauf hin, daß in den Niederlanden seit 1933 eine Verwirrung gegen Deutschland im Gange gewesen sei. Tag und Nacht sei gekämpft worden. Die verantwortlichen Männer hätten die Niederlande zu einem englischen Vorposten auf dem Festland gemacht. Für all das und für die Verfolgung der Nationalen solle de Geer das erhalten, was er in seiner Broschüre wünscht, nämlich die Möglichkeit der Verantwortung. Der Gerichtshof sei der einzige passende Ort für de Geer.

Feierstunde der NSDAP.

Dr. Goebbels spricht — Furtwängler dirigiert

Das Hauptkulturamt in der Reichspropaganda-leitung der NSDAP. veranstaltet am Son-nitag, dem 19. April 1942, in der Philhar-monie zu Berlin eine Feierstunde der NSDAP, in der Reichsleiter Reichsminister Dr. Goebbels sprechen wird. Das Berliner Philharmonische Orchester unter der Leitung von Wilhelm Furtwängler bringt außer dem „Mir“ aus der Durb-Zeit von Joh. Seb. Bach die Neunte Symphonie mit Schlußchor „An die Freude“ von L. van Beethoven zur Aufführung. Es wir-ten mit der Solisten Erna Berger, Gertrude Fikinger, Helge Roswaenge und Rudolf Patke sowie der Bruno Kittische Chor. Die Veranstaltung wird am Sonntag, dem 19. April 1942, um 18 Uhr, als Livendung über alle deutschen Sender übertragen. Das Haupt-kulturamt in der Reichspropaganda-leitung der NSDAP. hat außer den führenden Persönlich-keiten von Partei, Staat, Wehrmacht, Kunst und Wissenschaft verwundete Soldaten und Kämpfer sowie Arbeiterinnen aus den Berliner Betrieben geladen.

Berlin: Ausstellung „Lüneburger Land“

Am 18. April, 18. April. Als die Wörp-eder im Jahre 1895 im Münchener Glas-palast zum ersten Male an die Öffentlichkeit traten, begründeten sie mit einem Schläge ihren Ruhm als Entdecker der norddeutschen Tiefebene. Ihre Werke bilden den Grundstock der Ausstel-lung, die die Gauleitung der NSDAP. Ost-hannover in den Räumen des Schlosses Schönhausen gemeinsam mit dem „Kunstblau-berlin“ durchführt. Was für Wörp-eder gilt, gilt im weiteren Sinne vom Gau Ost-Hannover: Mecklenburg, Pommern und Vorpommern das Ge-sicht der Landschaft.

Moderner und klassischer sind mit alten und neuen Werken vertreten. Otto Modersohn, der heute in Fischebude lebt, zeigt seine visionär er-fassten Bilder. Mit der Erlebnisart des Dicht-ers malt er das Moor im Wandel der Jahres-zeiten, im Glanze der Sonne. Von Fritz Maden sen., der heute trotz seiner 70 Jahre als Kriegszugewinner im Felde steht, findet man neben neueren Werken jene berühmten Bilder aus dem niederländischen Bauernleben, wie „Die trauernde Familie“, „Mutter und Kind“ und andere. Andere Maler haben die Tradition wei-tergeführt, Karl Krummacker (geb. in Elberfeld), die Brüder Fritz und Karl-Ernst Uphoff und die Gattin Lore von Fritz Uphoff. Eine andere Malertradition hat sich an den Namen der Gauhauptstadt Lüneburg geknüpft. Sie beginnt mit Hugo Friedrich Sartmann, fest sich fort mit Arthur Meißner, Fritz Witte u. a. Auch die Stadt Celle ist mit einer Anzahl rühriger Maler ver-treten.

Auf dem Gebiete der handwerklichen Kunst konnte nur ein Ausschnitt gezeigt werden. Vor-zugsweise sind Wandteppiche von Bettina Müller mit stilisierten Darstellungen von Bö-den, Schiffen und Hirschen und einem farbigen Schriftzettel in Gobelinsweberei mit Worten des Führers.

Augusta von Oertzen.

Portugiesische Kunst in Berlin. Die portugiesische Kunstausstellung, die am 18. April in der Berliner Aus-stellungshalle eröffnet wird, bedeutet den Auftakt zu einer großen Kunstschau, die einen Überblick über die portugiesische Kunst des 19. und 20. Jahrhunderts vermitteln soll. Die jetzige Ausstellung ist besonders dem Maler Eduardo

Malta gewidmet, der — ein vierzigjähriger — sich als Bildhauer einen bedeutenden Namen gemacht hat und der Vortrags des Staatspräsidenten Salazar, des Kar-dinalbischofs von Lissabon und anderer hervorragender Persönlich-keiten, geworden ist. Von dem Maler Lopez ist ein großes Gemälde vorhanden, das Heinrich den Seefahrer, Portugals glanzvolle Seelingszeit, im Kreise seiner Getreuen zeigt. Die junge portugiesische Plastik ist mit ausgewählten Werken vertreten. Dazu kommen noch, um einen Eindruck portugiesischer Landschaft zu vermitteln, sehr schöne Wandbilder von Helena Glahner, die dem-nächst zu einem Buch über Portugal vereinigt werden sollen.

Kunstverein Barmen:

Der Krakauer Marienaltar

Zur Ausstellung von Grosslichtbildern nach Werken des Bildhauers Veit Stoss

Die auf Veranlassung des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda von der Publikationsstelle des Reichsministeriums des In-neren zusammengestellte Veit-Stoss-Aus-stellung wird morgen, Sonntag, im Kunst-verein Barmen Ruhmeshalle eröffnet. Die Ausstellung zerfällt durch ihr reiches archi-taktisches Material den letzten Zweifel an der deut-schen Abstammung des Künstlers. Starker noch ist der Beweis, der vom Kunstwerk selbst geführt wird, das hier in Barmen jetzt in prachtvollen, großformatigen und höchst eindrucksvollen Licht-bildern den Besuchern entgegentritt.

Als Kronzeuge muß der Krakauer Ma-rienaltar angesprochen werden, den Veit Stoss, als er, ein ungefähr dreißigjähriger, das Bürger-recht der Stadt Nürnberg erlangte, um einem Ruf nach Krakau zu folgen, im Jahre 1477 begann und 1489 vollendete.

Dieses riesige Denkmal des Deutsch-tums im Osten, das Bekenntnis der deutschen Selbstbehauptung in Polen, wurde von der deut-schen Gemeinde in Krakau in Auftrag gegeben und konnte allein durch ihren Opferwillen ohne staat-liche oder städtische Zuschüsse errichtet werden. Die Sammlung von 2808 Gulden in wenigen Jahren ist für die damalige Zeit als sehr ansehnlich zu be-zeichnen. Ihr entspricht das Werk von ungeheuren Abmessungen: bei einer Gesamthöhe von 13 Meter öffnet sich der Altar bis zu einer Breite von 11 Me-tern (Maße des Lichtbildes in Barmen: 7 Meter Höhe und 9 Meter Breite).

Die einzigartige Wirkung des Marienaltars, namentlich des Mittelschreins, der das Hingehen Marias inmitten der zwölf Apostel und ihre Auf-nahme in den Himmel darstellt, erlebt man nach Eberhard Luse durch die Verbindung einer „bis dahin unerbörten realistischen plastischen Form mit einer blendenden Kraft der Farbe, die eine bild-hafte Bühnenwirkung der Schauseite als Sinn-mittel der architektonischen Umgestaltung erreicht.“

Das Meisterwerk zeigt den Stil einer voll ent-falteten künstlerischen Persönlichkeit mit einfrä-n-lichen Eigenschaften: heiliger Ernst, Herbeität, abgedrungene Kraft und geistliche Freude an der stofflichen Wirklichkeit. Und dies alles gepaart mit einer auf schwäbischen Stamm hinweisenden glühend-strengen Befensart, mit heroischer Hal-tung zur Welt, zum Himmel und zur Bibel, mit dem konfessionellen Festhalten an der Hochaltarkunst des Mittelalters und doch auch wieder mit den neuen aufsteigenden Anzeichen des an der neuen Kunst der Renaissance ausgerichtetem deut-schen Stilschaffens.

Im Ganzen wächst indessen vor dem Marien-altar die Gestalt eines kompromißlosen,

Schönes Heimat-Bildbuch. Der Verlag Wehagen & Laing in Leipzig hat sich mit seiner Buch-reihe, die Landschaften in Wort und Bild, besonders Bild, eingelassen hat, diese Reiche erworben. In dem uns vorliegenden Band „Elsass“, zu dem Heinrich L. u. M. n. der fürstlich in Elberfeld aus seinen Werken vorlas, den Text schrieb, ist mit 121 Bildern das Elsassland so dargestellt, daß das Buch nicht nur die Elssaler dabei erfreuen wird, sondern auch ganz besonders die Elssaler, die nicht in ihrer Heimat sein können. Bei allem anderen aber wird es die Sehnsucht nach jenem schönen und fruchtbaren Land erwecken. Ein Buch zum Verschenken und besonders auch zum Behalten.

menschlich und künstlerisch unbändi-gen Kämpfers in den Raum, der, unruhig, gehet, unbequem, stets in Konflikt mit dem ge-schriebenen Recht und schließlich gebrandmarkt, erst als feinsten Kreis zur Ruhe kommt, als die müden Augen mit Blindheit umnachtet waren.

Man lasse bei der Betrachtung der Tafeln zu-erst die wunderbar geschlossene Einheit und den brausenden Rhythmus, der an Bach und Bruckner



Veit Stoss: Die Hände der sterbenden Maria aus dem Mittelschrein des Krakauer Altars.

erinnert, auf sich wirken und gebe dann erst an die Einzelformen (siehe unsere Abbildung der ver-gewaltigten Hände) und die Einzelheiten. Am Standort selbst sind diese oft kaum zu erkennen, erst die photographische Optik hat sie uns erschlos-sen, die uns die Herrlichkeit des Originals abhulst. Freilich kann sie uns das auch beim En-gelstanz G. u. L. u. M. n. zu Nürnberg (1518) stark ausgeprägte Medium der Farbe nicht ersetzen. Der Wirkung am nächsten kommen daher die Pho-tos nach dem Hamburger Altar (jetzt im Dom, 1520—1523), der nach des Meisters letztem Willen stets undemalt bleiben sollte.

Dr. Ludwig Lindner.

Die Hundertjahrfeier des Kölner Männergesangsvereins

Der Kölner Männergesangsverein begeht sein hundertjähriges Bestehen mit einer Reihe feierlicher Veranstaltungen. Die Feiern beginnen am 25. April mit einem Emp-fang der Ehrengäste durch die Stadt Köln. Auf einem Festakt am 26. April hält u. a. General-intendant Dr. Drewes als Vertreter des Reichsministers Dr. Goebbels eine Ansprache. Am Festkonzert, das am 27. April wiederholt wird, werden außer „Chorperlen aus den Grün-dungsjahren“ die dem Kölner Männergesangs-verein zu seinem Jubiläum gewidmeten neuen Chöre von Richard Strauß, Hans Pfitzner, Paul Graener, Richard Trunk u. a. ge-sungen. Aufführungen eines Festspiels, Ver-anstaltungen der Kölner Oper und eine Ausstellung aus der Geschichte des Vereins ergänzen das Programm.

Dr. Hans Georg Schmidt Gauchormeister Kur-heffens. Nachdem der stellv. Direktor des Konser-vatoriums und Musikseminars der Stadt Kassel, Dr. Hans Georg Schmidt, seit dem Heimgang von Dr. Robert Laugs die hormusikalischen Be-lange im Sängergau Kurheffen vertragsweise betreute, wurde er vom Bundesführer endgültig zum Gauchormeister des Sängergaus Kurheffen berufen (Mitteldeutscher Sängerbund). Dr. Hans Georg Schmidt leitete vor seiner Berufung nach Kassel zehn Jahre lang erfolgreich die „Son-n-borner Liedertafel von 1846“. Im Sän-gerkreis 3 Wuppertal des Deutschen Sän-gerbundes hatte er das Amt des stellv. Kreisvor-sitzers inne.

Mirza Schaffi

Zum 50. Todestag Friedrich Bodenstedts, 18. April

Im Frühjahr des Jahres 1819, in dem Goethes „West-östlicher Divan“ erschien, wurde in Weime in Hannover der Sohn eines Schulrektors Friedrich Bodenstedt geboren, der durch die orien-talischen Lieder des Mirza Schaffi be-rühmt werden sollte. Die Beschäftigung mit öst-lichen Sprachen und östlicher Literatur lag damals in Deutschland gewissermaßen in der Luft. Auch auf den jungen Bodenstedt übte die östliche Welt eine gewaltige Anziehungskraft aus.

Der Rundfunk am Sonntag

Reichsprogramm: Rache Gold, Mira Roby, Traute Rose, Trude Moos und Lotte Seife sprechen im „Schaf-fi“ von 9—10 Uhr unter dem Motto: „Zwei in flüsterndem Mienenspiel“ Lieder von Hans Wiegand, Martin Claudius, Rudolf G. Binding u. a. — Zum Aufnahme-appell des Jahrgangs 1932 in die Hitler-Jugend be-ginnen die Rundfunkspiele der Berliner und der Reichs-musik der G. J. ein festliches Fest der Musikern um 10.10 Uhr. — Paul Sartmann, Walter Brand, Bernhard Wi-netti, Erhard Walter, Karl Linner, Günther Sabant mit Friedrich Wilhelm Borchert im die Sprecher in der Sendung „Stimmen der Weiser“ von 14.20—15 Uhr, die ein Schiller-Wort „Zur der Tag der Teu-lichen ist die Erde der ganzen Zeit“ zum Motto hat. Alle Gruppen des unterhaltenden und künstlerischen Programms stellen dem 8. Kapitel der Sendereihe „Kunst und Leben“ von 16—18 Uhr besondere Darbietungen zur Verfügung.

Deutschlandlied: Aus der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche zu Berlin erklingt Orgelmusik von 8—8.30 Uhr. Walter Drenth spielt eine Decima für Orgel von Joh. Seb. Bach und die Passacaglia in F-moll von Max Regner. Prof. Adolf Steiner liest mit einer Sonate für Cello und Orgel von Handel von 15.30 bis 16 Uhr. „Aus meiner Heimat“ von Zeman, eine eigene Komposition „Klassische Melodie“. — Maria Müller, Martha Fuchs und Hans Götter singen Wagner-Lieder von 20.20—21 Uhr. Am Flügel: Prof. Michael Nauckel.

Der deutsche Film bekennet Farbe

„Frauen sind doch bessere Diplomaten“ (Modernes Theater Elberfeld/Wfa-Palast Barmen)

Wir haben den ersten abendfüllenden deutschen Farben-Film vor uns. Und nicht nur wir, sondern noch viele Lichtspielhäuser in Deutschland. Das ist zunächst das Neue an dieser Lausche. Was ist daran schon neu? Wird man uns fragen und uns entgegenhalten: Filme erscheinen doch immer in Hunderten von Kopien. Das stimmt, aber bislang konnte der Farb-Film keinen Staat mit Kopien machen. Das große Bemühen war also, ein Verfahren zu suchen und zu finden, auch farbig zu kopieren. Das ist nun gelun-gen und die Großstadt deutscher Chemiker, die größten Aufsehen erregen muß.

Der Wille zum Farbfilm ist nicht neu, aber dieser gute Wille hat einen schweren Weg hinter sich und immer noch weit bis zum guten Farbfilm. Wir haben einzelne ausländische Farb-filme gesehen und noch in Erinnerung. Nicht immer in bester Erinnerung, obwohl einige von ihnen immerhin Szenen von herausragender Schön-heit mitbrachten. Szenen nur, die indes nicht über den Eindruck hinwegtäuschen konnten, daß die Spiele der Zirkel beim Farbfilm immer noch die Hauptrolle. So war es auch, denn die farblich-vollständig mangelhaften Passagen wogen auch in den besten Leistungen stets über. Man tastete und suchte, man erprobte ein Verfahren nach dem andern, man hatte teilweise sogar große An-satzversuche, aber man mußte immer wieder verwerfen und weiter suchen, weil die Härte der Praxis Besseres verlangte. Auf die Dauer konnte nur das beste und zweckmäßigste Verfahren Be-stand haben.

Der Farbfilm „Frauen sind doch bessere Di-plomaten“ ist nun das Ergebnis jahrelanger intensiver Forschungsarbeit, das die Agfa-Color vorlegt und damit die Situation im Bemühen um den deutschen Farbfilm grundlegend um-gestaltet. Sie hat nämlich das Farb-Negativ ge-schaffen, von dem im einfachen Kontakt-Verfahren beliebig viele Kopien hergestellt werden können. Es würde zu weit führen, dieses Wunderwerk deutscher Präzisionsarbeit in die Einzelheiten zu verfolgen, hier muß genügen, darauf hinzuwei-sen, daß der aus seinen drei mikroskopisch dünnen Farbschichten zwischen ebenso feinen Filterlagen aufgebaute Farbfilm ein farbiges Positiv liefert. Von dieser Lausche wird jeder Schmalfilm und Leihab-Film-Photograph gebührende Kenntnis zu nehmen wissen. Noch mehr wird er staunen über die Unzahl der chemischen und technischen Pro-bleme, die allein bei der Entwicklung solcher Materials zu lösen waren. Nun sollte man zwar annehmen, daß es durch Kopieren möglich sei, vom ersten farbtönenrichtigen Film auch beliebig viele farbige Kopien herzustellen, denn, wenn

Rot Rot gibt, dann muß es ja schließlich gleich-gültig sein, ob dieser Eindruck auf der Kopie von der Linse der Kamera oder von einem schon auf-genommenen farbigen Film herbeigeführt wird. Diese Annahme stimmt aber nicht. Wer schon ein-mal versucht hat, ein einfaches Schwarz-Weiß-Photo zu photographieren, weiß, daß dabei viele Feinheiten verloren gehen. Beim Farbfilm aber wirken sich diese Verwischungen natürlich noch viel stärker aus. Die Agfa-Color sucht deshalb nach den Möglichkeiten, ein farbiges Negativ zu schaffen. Nun sind beim gewöhnlichen Schwarz-Weiß-Negativ hell und dunkel einfach vertauscht. Was aber ist ein Farb-Negativ? Wie sieht es aus? Es enthält „falsche“ Farben, nämlich die Komplementär-Farben, das heißt: Blau löst im Negativ ein Gelb aus, Grün ein Violett und Rot ein Blaugrün. Das Farb-Negativ enthält also scheinbar ein völliges Farben-Durchgehe-n: der Himmel ist gelb, die Wälder purpurn und die Lippen blaugrün. Wenn wir aber von die-sem Farb-Negativ ein Positiv anfertigen, dann erscheinen die richtigen Farben wieder in ihrer Natürlichkeit. Wir haben es also mit einem ein-fachen rein photographischen Verfahren zu tun, bei dem keinerlei mechanische Zwischenbehand-lungen mehr erforderlich sind.

Wenn man bedenkt, daß mit diesem Verfahren mitten im Krieg die Grundlagen zu einer groß-zügigen Entwicklung des Farbfilms geschaffen wurden, wenn man außerdem dieses Verfahren in seiner beispiellosen Einfachheit betrachtet, sich überdies die Lausche vor Augen führt, daß sich der deutsche Agfa-Film ohne weiteres in jeder normalen Spielfilm-Kamera verwenden läßt und weder im Atelier, noch in den Kopier-Anstalten, noch im Film-Theater größere Aufwendungen er-fordert, daß er rasch entwickelt und kurz darauf kopiert werden kann, dann wird klar, daß wir hier eine Leistung der deutschen Wissenschaft vor uns haben, die ihresgleichen sucht.

Mit dem Zufall ist es also aus, aber mit den Schwierigkeiten ist man gleichwohl noch lange nicht fertig, denn was bunt ist, muß nicht gleich ein Farbfilm sein. Goethe hat einmal gesagt: „Farben sind Taten des Lichtes.“ Dieses Wort bestimmt eigentlich erst heute seine Bedeutung. Heute, wo es darum geht, nicht einfach Bun-tilme zu drehen, Schwarz-Weiß-Bänder zu fär-ben, sondern die Farben mitzuplen, mitabzulen und lassen und ihr fließendes Spiel als dramatur-gisches Mittel in seinen Stimmungswerten aus-zunutzen.

Der eigengefehlte Farbfilm fordert sein Recht. Der Film soll Farbe bekennen, aber er darf es nicht zu bunt treiben, er darf nicht wild

werden, sich nicht ungebärdig aufzuführen, sondern in seinen weisegeleiteten Möglichkeiten zu ent-falten suchen, was ihm zusteht. Die Farbe darf nicht nur Dekorationsmaske sein, sie muß sich der Platz-Wirkung begeben und den äußeren Schau-platz auch der bewußten Farbenwelt im inneren Schauplatz anpassen.

Man erkennt, daß der Farbfilm in erster Linie von der Farbe gefährdet ist, denn diese be-zieht ihre Gefährde wie ihre Gefahren aus dem Licht, sei es nun Kunstlicht oder Tageslicht. So spielen Unterbelichtung und Überbelichtung sehr gefährliche Rollen, wenn sie nicht sorgfältig ge-fahrt werden. Hinzu kommt, daß die Magie der Farben und die Elemente der Farbenlehre in ihrer letzten Wirkung sich vom Empfänger her ausrichten, denn der Mensch empfindet den Far-ben gegenüber verschieden, subjektiv, ganz ge-wiß aber anders, als das Objekt der Kamera, die „objektiver“ sieht als das menschliche Auge. Dieses kann Farb-Fälschungen richtig stellen, der Film tut das nicht, im Gegenteil, er kann nicht fortgerien, sondern gibt bei schlechter Farbführung eine Naturzeile, die nicht mehr eine Summe von Farbe, Bewegung und Ton ist, sondern eine Differenz all dieser Elemente sein kann. So sehr sogar, daß ein Sechsfach herauskommen muß, der verloren und fälschlich, grell und verzerrt wirkt. Dabei wäre verhältnismäßig Bunttheit noch das billigste Übel, was herauskommen könnte.

Umso mehr muß, will der Farbfilm Kunstwert werden, der strengen Naturzeile ebenso begegnet werden wie von irgend einer anderen Kunst-gattung. Denn die Farbe ist ein Element und kann der menschlichen Empfindungs-Linie nicht ent-raten. Es gibt kein Unbedingtes und kein Ab-solut im Film, dazu hängt er — wir sprechen immer noch von Farben — viel zu sehr von der Intensität und Elastizität ab, die sich je nach Raum verziehen.

Das Wichtigste haben wir aber in dieser grundsätzlichen Behandlung des Themas noch nicht einmal erwähnt: die Bewegtheit der Farbe nämlich. Hier fließt die Farbe und im Fluß ver-ändert sie sich. Darin liegt aber Glück wie Stö-rung für den Zuschauer. Hinzu kommt die Ra-h- und Großaufnahme, die der Farbe beglückenden wie tödlichen Auftrieb geben kann. So werden die Wendungen, die Liebesgänge der Prüftüte für den Farbfilm, der mit seinem Material nie-mals unvermittelt umspringen darf, wie sich das der Kamera-Mann mit dem abstrakten Schwarz-Weiß-Bild leisten kann. Dasselbe gilt für die Schwenkungen und Liebesgänge von der Ra-h-Aufnahme zur Totale.

Nun zum Film selbst, dem Georg Jacoby einen nach diesen Gesichtspunkten sehr bedut-sam angelegten Spielraum gab. Seine Regie weiß um die Gefahren und geht deshalb ebenso vor-sichtig wie klug zu Werke. Zunächst entscheidet sich Jacoby selbst für die sicheren Farben. Er verwendet also fast die mit grau gemischten Töne und versucht mit Erfolg diese sowohl wie die

braun gedämpften Zwischentöne zu erschließen. Die Farbtöne fließen und fließen er immer sehr sorgfältig ab und erreicht bisweilen außerordent-lich kultivierte Bilder, die in ihrer Zartheit an malerische Interieurs erinnern, ohne unbedingt Anklänge an malerische Meisterwerke erreichen zu wollen, wie das die Amerikaner so gerne und oft mit sehr viel Glück üben, wenn sie etwa einen Vermeer oder einen Corot Modell stehen lassen, die mit ihren weichen, unbestimmten Luft- und Lichtwirkungen oder ihren bräunlich gebräun-ten Naturstimmungen der „Farb-Not“ sehr entgegen-kommen. Er spielt sich also nicht als polypheoner Mu-sikant auf, sondern gefällt sich und uns in der Rolle des harmonisch ausgewogenen Musikers, der der Farbe in ihrem Stimmungswert und Stilelement, kurzum in ihrem wandelbaren Cha-rakter und in ihrem Leben nachgeht. Er kopiert nicht die Wirklichkeit in bunter Farbfälschung, er wird elastisch mit der Variation, die das flüssige Licht in der Farbe schafft. Er kennt die Launen der Farbe, hält sie aber bei guter Laune und treibt es nicht bunter, als der dunkle Theater-Raum es mit uns vertrauen kann. Jacoby hält Maß, sucht aber jede Chance, die ihm der heutige Stand der Farb-Maschinerie zuläßt. Alles hält sich in weichen Farbtönen. Das Silbergrau der Wände, die taubengrauen Röcke mit den lila-grauen Aufschlägen sichern einen zuverlässigen Grundton und begeben von der Umgebung ebenso zarte Farbtöne, wie die düftig geblümten Kleider und ihre Seide den Glanz widerspiegeln, der ihnen aus dem schmalen Wiedermeier-Defor entgegenkommt. Die Holzstühle der Möbel nach Louis Seize, Empire und Wiedermeier, ihre In-tarieren und Beschläge kommen ausgezeichnet und schaffen wie die Holztafelung und das knap be-malte Gerat einer Bauernstube wärmende Stim-mung. Da sind mattenblauende Zinnteller, gold-gelbes Steingut-Geschirr, deren Ringe ganz von der Farbe herweht und die aus ihrem Klang nicht minder Stimmung geben als die bezaun-bernden Schloß-Interieurs, in denen ein wunder-barer Glanz lebt, der sich aus Weiß und Matt-blau bildet. Da sind Porzellanvafen, die sehr be-wußt und mit beglückender Sicherheit diese Räume pointieren. So steigert Jacobys künst-lerisches und entschlossenes Sehen vom sicheren Grund zu gewagteren und immer glücklicheren Versuchen. Man sehe sich daraufhin den blaß-blauen Hausrock des Landgrafen an oder das tiefblaue Kleid in Lapislazuli-Farben, in dem Marilla köstlich prunzt, oder die spanische Reue, die in Goldfarben ihr bewährtes Glück verliert.

Das Spiel der Handlung, freundlich und un-wahrscheinlich wie eine amoureuse Operette, bringt in Farbe wie Bewegung alle Grund-Motive zum Klingen, deren ein solcher Erstling technischer Bewährung bedarf. Neben der Raumgestaltung verdienen die Kostüme, die Professor Ludwig Sie-vert entwarf, besondere Erwähnung, weil sie in dieser Farbfilmfassung in der Tat mit der Haupt-rolle spielen.

Dr. Christian Gehring

Besuch in der alten Penne

Von Werner Gollers

Ich brauche kein Hehl daraus zu machen, daß ich dieser Tage während des Unterrichts heimlich und unerkannt in unser altes Realgymnasium eingedrungen bin, mich dort eine ganze Weile in einer Eigenschaft, für die ich in keiner Weise eine staatliche Anerkennung beibringen konnte, umhergetrieben und nachher Haus und Hof heimlich wieder verlassen habe.

Bei Licht betrachtet, war die Durchführung des Unternehmens die einfachste Sache der Welt. Der das Gebäude kennt wie ich, wie das Tor des Schulhofes ohne Umstände zu öffnen ist, wie man quer über den Hof, an den Linden vorbei, zu der breiten Freitreppe und von da in den Hauptflur gelangt, der hätte, sollte man meinen, alle Veranlassung, diese vertrauten und bequemen Wege ohne Herzlopfen und Beklemmung geradeaus zu gehen. Andenken, wer neun Jahre seines Lebens, die besten und empfindlichsten Jahre, die Jahre der Formgebung und Gestaltung, zwischen diesen Mauern verbracht hat, der spürt auf Schritt und Tritt seine Jugend in sich aufwachen, spürt blutnahe jenes Besondere dieses Bodens, das ihn sozusagen erröternd im negativen Sinne macht. Denn hier herrschen Gebote und Verbote, die kein Staatsgesetz legitimiert und die dennoch kraft der bestehenden Gewalten durchaus wirksamer Natur sind. Dieses Bewußtsein von der Außergewöhnlichkeit des Ortes hatte wieder ganz von mir Besitz ergriffen, als ich, ein völlig erwachsener Mensch, mit langsamen Schritten, als wartete ich auf jemand, durch die langen Korridore der geheizten Hallen schritt. In mir waren die alten Gefühle nicht nur der Verleumdung, sondern auch der Ehrfurcht. Denn allseitig haben wir hier Ehrfurcht gehabt, obgleich wir sie nicht einmal uns selbst eingestehen wollten. Als Sertaner hatten wir Ehrfurcht vor den Primanern, die unter der Last der Wissensbürde noch nicht zusammengebrochen waren und ihre Weisheit mit gemessener Würde daherkamen, als Primaner vor den Lehrern, die den Berechtigungschein einer hohen philosophischen Fakultät in der Tasche trugen. Nun war alles wie früher: Die Stimmen aus den Klassenzimmern, die Reiben der Rücken an den Kleiderbänken, das Wiederhallen der Schritte in den schattigen Gängen, der Reiz von Driscoll ganz am Ende. Das war Jugend rundum, Jugend, die alles vermag. Wenn mir nun ein alter Lehrer begegnete, so würde ich, ein völlig erwachsener Mensch, ein wenig verlegen werden wie früher und würde ihn pietätsvoll grüßen. Da mir aber keiner begegnete, bedrängte mich die Versuchung, das Ohr an einige Schlüssellocher zu legen und zu hören, was drinnen verhandelt würde. Zum Glück besann ich mich, daß solches in meiner Lage nicht empfehlenswert war, und so beschränkte ich mich darauf, hin und wieder auf dem Flur stehen zu bleiben, als sei ich in Gedanken, und wenn dann unversehens Worte an mein Ohr drangen, so war das unvermeidlich. Da war zum Beispiel früher die Unterprima.

Ganz vorn, in der ersten Bank links am Fenster, habe ich gesessen. An meinem Fenster vorbei führt die Straße, und auf der Straße steht eine hohe Bude. Wer würde nun hier sitzen und durch zugängliche und unvernünftige Fragen aus sonstigen Träumen geschreckt werden? Dort vorn, links in der ersten Bank! Jedes Jahr sind es andere, aber alle blicken, wenn der Frühling kommt, auf die hohe Bude und ihre mächtige Krone, freuen sich an ihr und beneiden sie. Wären die Mädchen nicht so undankbar, längst müßte die Bude zur Verhöhnung gelangt sein.

Ich ging einige Schritte weiter und blieb, wie in Gedanken verfallen, vor der ehemaligen Oberprima stehen. Unversehens drangen Worte an

mein Ohr: Exegi monumentum aere perennius... Der junge Mann war gut vorbereitet, er deklamierte wie am Schnürchen. Vielleicht las er auch ab. Jedenfalls, es war gut, und beinahe hätte ich mich noch nachträglich geschämt. Der alte Horaz! Hätte er sich träumen lassen, daß zwel tausend Jahre nach seinem Erdenwallen deutsche Jungen seine Verse auswendig lernen würden? Da war die Untersekunda. Unvermittelt erkannte ich die Stimme unseres alten Mathematiklehrers. Er bemühte sich, klarzumachen, wie ein Mann von Bildung und Geist eine quadratische Gleichung auflöst. Er hat sich in derselben Sache auch einmal um uns bemüht. Das ist keine dankbare Aufgabe vor einem Gremium, das kollektiv an gebrochener Stimme leidet. Denn mit den Stimmen pflegen oftmals die Herzen zu brechen, und dann sind die Gedanken... „Es geht an die Tafel und zeigt den Punkt P.“ — „Weidemann!“ — „Grüß Gott, alter Mathematiker, durch das Schlüsselloch durch!“ Du warst eine lebende Haut, es sei dir gern bestätigt.

Als ich, wie in Gedanken versunken, vor der Obersekunda stand, war gerade Unglaubliches vorgefallen. Ich hörte eine mir wohlbekannte, in diesem Augenblick von schmerzhafter Enttäuschung bewegte Stimme: „Aber, Schmidt, nicht einmal Sie? Ist das eine consecutio temporum?“ Darauf gähndes Schweigen. Im Geiste sah ich den Schüler Schmidt angestrengt durch das Fenster blicken, unseren alten Professor ohnmächtig und verzweifelt das weiße Haupt schütteln. „Schmidt, nun überlegen Sie doch!“ Schmidt überlegte mitnichten. Die Glocke schriele dazwischen und erlöste Schmidt und hundert andere, an denen das Schicksal noch einmal vorbeigeschritten war.

Endlich emool!...

Von Hermann Eris Busse

Alexandrine Weißhand war schon lange Witwe und lebte einsam in ihrem Stübchen, das sie dem Kaufmann Eberhard Knöpfe abgemietet hatte. Ihre kleine Witwenrente, der Abgeschiedene war Major gewesen, reichte gut hin; denn sie bekam noch ein paar Pachselber von ihren ererbten Wiesen und Aedern im Anzinger Gewann. Sie galt als ziemlich wohlhabend; denn sie spendete stets willig und reichlich, wenn für einen guten Zweck gesammelt wurde, aber Bettler und Schuldenmacher haßte sie und gab ihnen keinen roten Pfennig.

Sie war eine beherzte Frau sonst, breit, groß und freundlich ging sie durch die Gemeinde, sie hatte unter rechten Leuten keine Feinde. Ihr Ansehen war unerschütterlich, niemand sah einen Fehler an ihr, sie hätte mit ihrer Klugheit und Umsichtigkeit sehr wohl an des Bürgermeisters Stelle stehen können, von den Gemeinderäten gar nicht zu reden.

Aber sie hatte doch eine große Schwäche, die ihr viel zu schaffen machte, weil sie ziemlich dick und schwer beweglich war und sich nur mühsam bücken konnte. Abends, wenn sie sich zu Bett legte, befahl sie sich so furchtlos Frau eine gewaltige Angst vor Einbrechern. Wahrscheinlich amete die stille Wohnung der guten Alexandrine dann so laut, wie eben Räume zu atmen vermögen, in denen niemand sich aufhält, und der einzelne, der untertags in ihnen ruhmort, merkt erst am Abend, wenn er in die Stille seiner Schlafkammer geht, wie einsam er ist. Die Uhr tickt so laut im Ratten, der Wasserhahn tropft so hart in der Küche überm Gang, alle Abend knatzt der Dielenboden im

Um Lehrsitzimmer vorbei ging ich dem Hof zu. Im Lehrsitzimmer waren früher die Konferenzen vom Rang einer Reichsgerichtsitzung gewesen. Mein Bruder ist noch heute stolz darauf, einer solchen Konferenz einmal beigezogen zu haben. Er hatte sie sogar mittelbar berufen. Damals war es noch einmal gut gegangen.

Sechshundert Schüler auf einem Schulplatz. Sechshundert junge Menschen. Man muß die Augen schließen und nur zuhören. Brüllende Knaben, das gibt die beste, die beglückendste Musik. Noch sind sie Knaben. Noch sind und bringen sie das Glück. Morgen werden sie aus dem Traum erwachen, übermorgen werden sie Männer sein. Heute brüllen sie noch.

Gierig trinkt ich die Melodie. Sie war dieselbe, die uns umrauscht hat, die unsere kleinen Schülerjungen überlärmt, die ewige Melodie der Jugend. Auch die hier sind voll guten Willens, voll Hoffnung und Vertrauen. Und da sie sie sah und hörte, brannnte ich vor Hoffnung, daß nicht andere Mächte in ihrem Leben stärker werden möchten. Es wurden schon viele enttäuscht.

„Leb' wohl, gute alte Penne!“, die Verlesung des Schülers ist endlich in Frage gestellt. Wer wird uns Erwachsenen solche Warnungen zurufen, wenn nicht wir selbst?

Erstörte Kattenheere

Der Winter half den Menschen

In verschiedenen Küstengebieten von Norwegen, die seit vielen Jahren unter der Kattenplage zu leiden hatten, so in der Gegend von Arendal, konnte in der letzten Zeit eine vollständige Ausrottung der gefährlichen Ratten festgestellt werden. Das Verschwinden der Ratten in diesen Gebieten wird mit dem besonders strengen Winter in Zusammenhang gebracht. Ganze Kattenheere sind in ihren Schlupfwinkeln erstorben.

Wohnzimmer, als ob die Bretter sich dehnten und ausruhten von den stinken Fußritten der Witwe unterm schweren Körper.

Die tapfere Alexandrine klebte sich aus, gab sich alle Abend den Befehl, nun doch ruhig zu sein und einmal endlich sich das Schauen abzugewöhnen. Ja, sie zwang sich unter die Bettdecke und gebot sich selber, nun einzuschlafen; aber wie unter härterem Zwang machte sie dann doch noch einmal Licht, beugte sich mühsam nieder und schaute unter die Bettdecke, ob keiner darunter liege. Es lag gottlos keiner darunter.

Eine junge Nichte der Alexandrine, die ein paar Tage bei ihr gewohnt hatte, erzählte von dieser merkwürdigen Angelegenheit der sonst so Mutigen brünten im Lächeln des Eberhard Knöpfe, und der gab die Schwäche der angesehenen Mitbürgerin Anzingers natürlich preis. So mußte bald jeder-mann in der Stadt, was die Weißhandin abends tat, ehe sie das Licht ablösche. Und es tat manchem gut zu wissen, daß der unantastbare Ruhm der großen und beliebten Frau einen kleinen Dellen hatte. Gelegentlich konnte man sie doch einmal tupfen und inszenieren, wenn sie mit ihrem flugen Rat jemand ein Pläncchen beim Bürgermeister verbar; dieser, der Bartlin Regenold, war nicht zu stolz, die Alexandrine bisweilen um ihr Urteil zu fragen, denn sie war die lebendige Ortschronik und die Quelle wohlgeplanter Erfahrung. Sie hörte fast das Gras wachsen.

In der Fastenzeit fiel es nun dem jungen Referendar Regenold, dem Sohn des Bartlin, ein, der Baie Weißhand einen Streich zu spielen. Er war frisch vom Militär heimgekommen, zu viel

Un Adolf Hitler

Einmal gabst du uns den Namen unversöhnbar und durch Schmerz, als wir lachend zu dir kamen, da erbrannte unser Herz.

Einmal gabst du uns die Ehre unversöhnbar und durch Mut im Gewitter der Gewehre, da erfüllte sie das Blut.

Nenne unser Leben Treue und du weißt, was in uns steht, daß uns weder Sturm noch Neut je von deinem Schritte weht.

Einmal gab uns Gott das Leben und als Deutsche, wohlbenannt. Was wir davon wiedergeben: Dir und unserm Vaterland!

Herbert Böhm

Schabernad aufgelegt mit seinen Schullameraden, sollte tüchtig im Rarrengewand herum und machte sich schließlich anheißig, der Weißhandin einmal einen Gefallen zu tun und unter Bett zu liegen. Nun aus! Der Abend kam, der junge Hansjörg Regenold war, während die Frau im Lächeln brünten einlaute, was sie eben Abend kurz vor Lebensschluß tat, damit sie morgens nicht gleich in die guten Kleider mühe, in die Wohnung geschlupft, er konnte sie ja gut, denn Alexandrine Weißhand war seine Patin, und flugs lag er unterm Bett, der Dinge harrend.

Früh ins Bett, früh bei der Hed, laute der Bahrspruch der flugen Frau, so brauchte auch der Rede nicht lange zu warten, bis sie in die Schlafstube kam, sich, mit sich selber brutelnd, ausklebete, sich ins Bett befahl: „Alles, Alexandrin, mach sei Geschichte, als Brautzimmer, dumm, einfältiges.“

Sie gehörte sich. Doch dann ging aus einmal das Licht wieder an, es rumorte über des nun doch bang werdenden Eindringlings Haupt. Er sah ein weißes Gewand sich bauschen, hörte einen Dums auf die Knie und erkannte Alexandrines schönes, breites Gesicht, das unter die Bettdecke gelaucht war.

Hansjörg erwartete einen Schrei, aber nichts geschah. Die Frau lag ruhig zu ihm hin, die Augen ein wenig starr gefest. Er merkte sogleich, daß sie ihn nicht erkannte.

„Endlich emool“, sagte sie nur laut, während sie sich ziemlich rasch erhob, zur Tür ging und sie zuschlug.

Der junge Regenold mußte so lachen, daß er kaum unterm Bett voram und schon die Frau mit dem Knöpfe kommen hörte, ehe er über die Rückenveranda hinab das Bett hatte suchen können. Der Knöpfe, mit dem Revolver bewaffnet, trat hinter der Frau ein, die ruhig sagte: „Sehet Se, Vorsicht ist keine Schwachheit. Da haben wir ihn gefast.“

Sie war natürlich starr, als sie das Patentkind entdeckte, den Hansjörg, der nun seinen Streich halb in Verlegenheit, halb gegen Lachen kämpfend, berichtete. Sie war ihm zeitlebens böse dafür, ob schon er ihre Nichte heiratete.

Ob sie geheilt war von ihrer Furcht, hat niemand erfahren; aber der Ausspruch: „Endlich emool“ angesichts eines lang erwarteten Ereignisses blieb in Anzingers seither gang und gäbe.

Die vergessene Madonna

ROMAN VON LOTHAR FREUND

(14. Fortsetzung)

„Jemand hat mich in Ihrem verfluchten Park über den Schadel gehauen!“, sagte Georg wild und drohend, und es klang ganz so, als ob er noch hinzufügen wollte: Waren Sie es?!

Mathusius beugte sich so hastig nach vorn, daß er beinahe die Treppe hinunter gestürzt wäre. „Was sagen Sie da?“ rief er scharf, während er das verschmutzte und zerfetzte Gesicht Georgs misstrauisch musterte. „Geschlagen? — Machen Sie keine dummen Witze! Auf die Nase sind Sie in Ihrem Zuff gefallen — Kommen Sie rein, Sie unmögliche Mensch, ich will Sie verarzten!“

„Zum Donnerwetter! Wenn ich doch sage —“ „Quatsch! Dort die dritte Tür ist das Bad. Machen Sie sich richtig und kommen Sie dann ins Sprechzimmer.“

Georg schien erst große Lust zu einem klaren Palaver zu haben, aber dann fügte er sich tuernd. Im Sprechzimmer erwartete ihn Mathusius kampfbereit.

„Hier auf den Stuhl“, befahl er kurz. „Mensch, Sie sehen aus, als ob Sie einen Jagel geküßt hätten — Und was haben wir denn da? — Eine Beule — Ein anständiges Ding. Immer gründlich, nicht?“

„Au!“ murmelte Georg grimmig. „Vorsichtig, Sie alter Viehdoktor! — Uebrigens war es kein Jagel, sondern ein Stachelbeerstrauch — Und wenn das weiter so beißt, trete ich Sie auf die Beine.“

„Was hatten Sie denn dort zu suchen? Die Stachelbeeren stehen ganz links. Sie sind vom Wege abgekommen — Halten Sie still, die Haut ist immerhin weg, ich muß es reinigen.“

„Vom Weg bin ich schon abgekommen, als ich Sie besuchte, Sie alter Weinschlauch — Was denn? Ein Pfister — Vielleicht noch einen Kopfverband bis zum Kinn — Nehmen Sie das Zeug weg!“

„Schön, mein Engel“, antwortete der Doktor biffig, und legte die Schere weg, die er gerade zum Schneiden eines Schnellverbandes hatte benutzen wollen. „Nun, noch ein bißchen Job auf die Kraber —“

„Au, verdammt nochmal!“

„Und Sie sehen aus wie ein geschundener Raubritter“, fuhr Mathusius vergnügt fort. „Hier ein Löffelchen und da noch eins —“

„Wenn ich eine Frau wäre, küßte ich mich glatt in Sie verleben.“

„Was meinen Sie damit?“ fragte Georg aufgeregt. „Geben Sie mir einen Spiegel!“

„Hier mein Fräulein. Wie wäre es mit etwas Puder?“

Georg wandte sich mit einem verzweifelten Stöhnen ab. Er sah aus, als wäre ihm eine gereizte Rage im Gesicht herumgefahren. Gottlob waren die Kraber nicht tief. Aber ob sie bis übermorgen —

Mathusius trat mit einem nicht gerade kleinen Glas heran, das eine goldgelbe würzig duftende Flüssigkeit enthielt.

„Medizin!“ sagte er teuflisch grinsend. „Ganz neue Wege in der Therapie. Kognat mit Tabletten. Schlucken Sie die Dinger ganz runter. Und freuen Sie sich, daß Sie so billig davon gekommen sind. Genau so gut konnten Sie einen Schädelbruch erwischen. Aber Kinder und Besessene haben eben ihre eigenen Schutengel.“

Nachdem Georg Alkohol und Tabletten folgsam geschluckt hatte, hustete er und wischte sich die Tränen aus den Augen.

„Sind die Kraber übermorgen weg?“ fragte er mürrisch.

Mathusius betrachtete ihn ernst. Mit den zer-sausten Haaren an den Seiten sah er wie eine alte, im Schlaf gestörte Eule aus, der sich die Federn jorna fräuben.

„Wollen Sie sich eine Braut anschaffen?“

„Sie haben ja auch bloß den großen Mund, weil Ihre Frau vertriebt ist.“

Der Doktor leuchtete schmerzlich berührt.

„Lieber Freund, wir wollen den Gesprächsstoff wechseln“, schlug er würdevoll vor. „Haben Sie sich inzwischen zur richtigen Erkenntnis der Lage durchgerungen?“

„Sicher! Wenn ich den Kerl erwische, der mir das Ding verabreicht hat, werden Sie anständig zu tun haben“, versprach Georg lauernd und freute sich über den heimlichen Doppelsinn seiner Drohung.

Der Doktor faltete die Hände über dem zerdrückten Schlafrock und ließ den linken Hauschuh klatschend von seinem nackten Fuß auf den Linoleumbelag des Bodens fallen.

„Immer noch befoffen?“ erkundigte er sich verbindlich.

„Sind Sie immer so begrißfug?“ fragte Georg ebenso freundlich. „Über erkennen Sie wirklich nicht, daß die Beule von einem Schlag und nicht von einem Sturz herrührt?“

Mathusius fixierte ihn einen Augenblick kalt und stechend, als zweifle er an seinem Verstand, dann griff er nach dem Jagareitenlasten aus kunstvoll verzierter Messing.

„Steden Sie sich eine an und berichten Sie mir Ihr schändliches Abenteuer.“

Als Georg fertig war, nahm sich Mathusius die zweite Jagareite. Plötzlich sprang er auf.

„Kommen Sie mit!“ sagte er kurz und eilte zur Tür.

Draußen warf er einen leichten Mantel über, ergriff eine Taschenlampe und sperrte die Tür auf. Nebeneinander schritten sie im Schein der Lampe durch die Nacht.

„Hier war es!“ fand sich Georg nach kurzem Umhören zurecht.

Der Doktor leuchtete sorgfältig Boden und Busch ab.

„Ihre Gesichtsverletzungen finden ihre natürliche Erklärung durch die fackeligen Zweige“, sagte er langsam. „Besshalb haben Sie den Umweg gemacht?“

Georg schlug den Fackeltzagen hoch und steckte die Hände in die Hosentaschen. Gegen den Morgen wurde es kühl, ihm fröstelte blödsinnig empfindlich.

„Weiß nicht“, antwortete er brummig. „Der Wein vermutlich — Straße, wie sieht du so wunderlich aus?“

Mit einem jähen Aufschrecken blickte sich Mathusius.

„Unsinn, mein Teufel!“ meckerte er böshaft. „Sehen Sie mal her —“ Er klopfte nachdrücklich auf eine Baumwurzel, die eine ziemlich weit entfernt stehende hohe Nische ausgefüllt hatte, um den Boden der Umgehung sozogen auszu-nutzen.

„Hier drüber sind Sie gefallen. Hier sind Sie gekommen — Halb in den Strauch und da der Stein, da sind Sie mit dem Schadel daneben ge-fallen!“

Georg sah ihn nachdenklich an.

„Es kann ja der Stein gewesen sein“, meinte er ruhig. „Aber als ich ihn auf den Kopf bekam, war er sehr hoch über dem Erdboden, weil ihn der böse Mann in der Hand hielt.“

Mathusius stampfte wild mit dem Fuß auf, dann suchte er fluchend den heruntergefallenen Le-berstock, der diese günstige Gelegenheit benutzt hatte, um sich selbstständig zu machen.

„Sie haben in jeder Beziehung einen verdammt harten Schadel!“ murmelte er gereizt. „Und eine blühende Phantasie dazu. Wollen Sie mir freundlich erklären, weshalb Sie jemand in meinem Garten niederzugeschlagen haben soll?“

„Sehen Sie, lieber Doktor, die Antwort macht mir ebenfalls Kopfzerbrechen“, antwortete Georg treuherrig. „Wegenommen hat er mir nämlich nichts — da liegt sogar mein schmerzhaft vermierter Hut — Ich habe so eine feinkere Ahnung, daß mir der Mann eins verlesen wollte, weil ich zu neugierig bin —“

Mathusius lachte höhnisch auf.

„Ausgerechnet hier? Mann, Sie sind doch nicht im Verbrecherbier einer Sanktstadt. Besshalb suchen Sie nach einem verrückten unmöglichen Ueberfall, anstatt die Wahrheit einzusehen?“

„Rein, das weiß ich jetzt genau“, antwortete Georg harmlos. „Wir sind in einer außerst friedlichen Gegend, in der die Sinnesstörungen als ansteckende Krankheit auftreten. Wollten Sie das sagen, Doktor?“

„Gute Nacht, Sie Narr!“ brüllte Mathusius giftig und sauste mit flatterndem Schlafrock einfach davon. „Kommen Sie wieder, wenn Sie vernünftig geworden sind!“

Georg ließ ihn laufen. Er stand da und betrachtete nachdenklich den hell flimmernden Stern am Nachthimmel, der seine kleineren Brüder überstrahlte.

„Das ist nun schon der zweite Mann, aus dem ich nicht flug werde!“ bemerkte er anlassend. „Ober sind es gar drei?“

11.

Trene war mit Rühle und festen Vorfäßen bis ans Herz gepanzert, als sie in der Steinbude aus dem Zuge kletterte. Das konnte aber nicht verhindern, daß sie aufgeregt und nervös war wie ein Student vor dem Examen, dem eine düstere Ahnung sagt, daß er sich in gewissen Punkten nicht ausreichend vorbereitet hat.

Georg hatte sie auf den ersten Blick erpfaßt. Er aber ließ sich Zeit und bränkte sich erst durch die Menschen, als es auf dem Bahnhofsplatz schon ziemlich lebhaft zuging. Obwohl es sich um eine Kleinbahn handelte, war der Verkehr auch jetzt noch ganz nett.

Beide hatten sich fest vorgenommen, sich kühl und höflich zu begrüßen. Viel Unausgesprochenes lag zwischen ihnen. Trene fürchtete sich als Frau etwas zu vergeben, sie wollte nur die Hilfe für Doktor Ranzler als Begründung für die gemeinsamen Ferien anerkennen. Und Georg hatte sich vorgenommen, ihr merken zu lassen, daß er sich in seinen ehesten Gefühlen getränkt fühlte. Schließlich war es ein bißchen starr, mit einem Teufel verglichen zu werden.

Dieses ganze schöne Programm fiel gleich zu Anfang ins Wasser. Verantwortlich dafür waren Georgs Gesichtszugveränderungen, insbesondere die große Schramme, die seine Nase zierle.

Trene, ganz große Dame, streifte ihm mit einer für einen ständigen Bekannten berechneten kühlen Verbindlichkeit die Hand entgegen, kuckte, erschrak quers, und dann brach ihre natürliche Fröhlichkeit hindurch. Sie lachte.

„Mein Gott, Herr Amberg, wie sehen Sie aus?“ stammelte sie unterdrückt. „Haben Sie sich geprü-gelt?“

Georg war über einen düsternen Blick zu und setzte den Hut wieder auf.

„Das Mitgefühl ist eine der schönsten Eigen-schaften des weiblichen Gemütes“, verjette er leif.

„Vielleicht erfreut es Sie, Fräulein Doktor, zu hören, daß ich die Brägel allein bekam.“

(Fortsetzung folgt)

© 2006 The Authors
Journal compilation © 2006 Blackwell Publishing Ltd

